

faks



Caritas - Fachakademie für Sozialpädagogik

Jakobsberg 31
96049 Bamberg
Tel. 0951 95223-210
www.fachakademie-bamberg.de

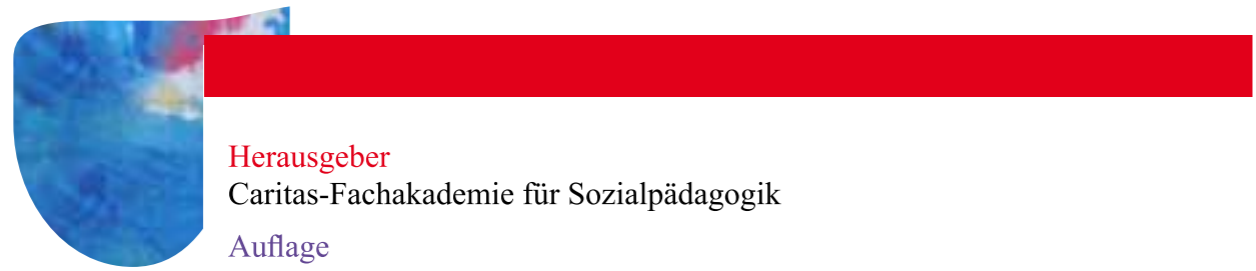
Schuljahr 2010/2011



zum
Tag der offenen Tür
 an der
Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik Bamberg

am Samstag, **15. Oktober 2011**

weitere Informationen entnehmen Sie den Tageszeitungen und unserer Homepage



Herausgeber
 Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik

Auflage
 500 Stück, Juli 2011

Redaktion
 Martina Schnepf

Beiträge und Fotos
 Lehrkräfte und Studierende der Fachakademie, Klaus-Stefan Krieger

Gestaltung und Layout
 Michaela Schwarzmann

Druck
 Druckinform Forchheim

Dank
 Wir bedanken uns bei der Ligabank Bamberg

Titelfoto
 v. Martina Schnepf, PML Natur- und Umweltpädagogik
 Rückseite: v. Doris Müller, 2. Kurs K/W im Neuen Museum, Nbg.

Inhalt		
Besonderes im Schuljahr	Vorwort des Schulleiters Jürgen Melber Umzug und Schulstart in Bamberg Einweihung Betriebsausflug, Dienstjubiläum und Geburtstag	4 6 8 10
Lehrerkollegium Klassenfotos	Lehrerkollegium Erzieherpraktikanten/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 1 Erzieherpraktikanten/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 2 Studierende der ersten Kurse Studierende der zweiten Kurse Berufspraktikanten/-innen	11 12 13 14 15 16
Schule und Welt	Kinderhilfe Afghanistan Blockpraktikum im Ausland	17 18
Besinnung – religiöses Leben	Spirituelle Fortbildung in der Wüste Religiöses Leben an der Fachakademie Advent und Fastenzeit	19 20 22
Einblick in den Unterricht	PML 2. Kurs: Öffentlichkeitsarbeit Religionspädagogik PPH Thementag: Eine Welt Literatur- und Medien Kunst/Werken: Farbspielraum Kunst/Werken: Eindrücke Mathematisch-naturwissenschaftliche Erziehung Musikpädagogik Erfahrungsberichte aus dem Berufspraktikum und dem 2. Kurs Musical „Nachtschatten“ PML 1. Kurs: Natur- und Umweltpädagogik	24 25 28 29 30 32 34 35 36 38 40
Einblick in den Unterricht: SPS	Externe Seminartage im SPS 1 Thementag Familie SPS Kunst/Werken im SPS 1 Thementag Kulturpädagogik SPS 2 Externe Seminartage im SPS 2	41 42 43 44 45
Wahl- und Wahlpflichtfächer	Wahlpflichtfach Heilpädagogik Wahlpflichtfach Jugendarbeit Wahlpflichtfach Krippenpädagogik Wahlpflichtfach Elementarpädagogik Wahlpflichtfach Reggiopädagogik Wahlpflichtfach Kunst/Werken Wahlpflichtfach Basketball und Fitness Wahlpflichtfach Kulturpädagogik Wahl- und Wahlpflichtfach Erlebnispädagogik	46 47 48 49 50 51 52 53 54
Fächerübergreifendes Lernen: Schwerpunktwochen	Schwerpunktwoche „Erzieherpersönlichkeiten“ Schwerpunktwoche „Anders leben!“ Schwerpunktwoche „Außerschulische Bildung“ Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“	58 60 62 64
Seminartage im Berufspraktikum	Leuchtpol-Zertifikat Eine-Welt-Zertifikat Felix-Auszeichnung Religionspädagogisches Zertifikat Seminartage Waldpädagogik Erfahrungsbericht Tutorentreffen Seminartage in Assisi Seminartage in Berlin Seminartage Kunst und Kultur Mini-Musical	66 68 72 73 74 76 78 80 82 83



„Wann ist eine Schule schön?“

Ein Vorwort von Schulleiter Jürgen Melber

Seit nunmehr ein paar Monaten sind wir wieder an unseren ursprünglichen Standort am Jakobsberg zurück gekommen. Das Intermezzo in Eggolsheim war eine gute Wahl, dennoch ist es gut, wieder in Bamberg zu sein. Die ersten Wochen musste noch etwas improvisiert werden, nicht alles konnte rechtzeitig fertiggestellt werden. Jetzt aber, zum Ende dieses Studienjahres, sind die meisten Umbauarbeiten abgeschlossen. In den ersten Wochen und Monaten, seit wir wieder hier sind, bekam ich von Besuchern immer wieder zu hören: „Das ist aber schön geworden!“

„Es war schön!“ – diese Antwort geben viele Absolventinnen und Absolventen auf die Frage, wie sie ihre Studium an unserer Schule resümierend erlebt haben. Selbst in unserem Ausweichquartier in Eggolsheim fiel dieser Satz immer wieder, wenn wir Besuch bekamen.

Diese Äußerungen haben bei mir die Frage ausgelöst: Wann ist eine Schule schön? Ist es das Neue, Unverbrauchte? Ist es die technische Ausstattung? Sind es die Menschen? Ist es der Geist? In dem preisgekrönten Film „Treibhäuser der Zukunft“ von Reinhard Kahl sagt eine Schulleiterin folgenden Satz: „Wir müssen erst mal eine respektvolle Lernumgebung schaffen, sonst können die Schüler gar nichts lernen.“ Gehen wir etwas weiter zurück, hat Platon uns schon gelehrt, dass Schönheit entsteht, wenn eine Art von Einheit von innen und außen gegeben ist.

Die große Pädagogin Maria Montessori wiederum formulierte folgende Gedanken, „dass die vorbereitete Umgebung klar und übersichtlich eine äußere Ordnung

repräsentiert, so dass sich der kindliche Geist orientieren kann. Sie muss attraktiv sein, um das Kind/Lernenden zu jener Aktivität aufzufordern, die es/er braucht, um von der äußeren Ordnung zur inneren Ordnung zu gelangen.“ Für den Neurobiologen und Mediziner Joachim Bauer ist Schönheit (auch die Schönheit der gestalteten Räume) Ausdruck einer kulturellen Kreativität. „Kulturelle Kreativität, so schreibt er, ist keineswegs ein Luxusphänomen, sondern Ausdruck der Suche nach dem, worauf wir unserem tiefsten biologischen Wesen nach ausgerichtet sind.“

Schönheit erzeugt Resonanz, Schönheit ist eine Aufforderung zur Kommunikation. Dann gesellt sich zur Schönheit auch die Lebendigkeit, so die Autorin des Buches „In Zukunft lernen wir anders“. Lernende haben in gestalteten Räumen, in auch räumlich durchdachten Unterrichtseinheiten, besondere Entwicklungschancen. Die Schönheit der Räume hängt dabei nicht von der Anzahl der Dinge im Raum, sondern von ihrer Auswahl ab.

Wenn unsere Absolvent/-innen im Rückblick von einer schönen Schule sprechen, dann hat das auf Nachfrage für sie vor allem mit Wohlbefinden am Ort zu tun, mit ehrlichem Interesse für ihre persönliche Entwicklung, mit Personen und besonderen Erlebnissen. Schön ist die Schule geworden, wenn an sie persönlich geglaubt wurde und wenn diese Art der zwischenmenschlichen Begegnung einherging mit Raum für Neugier und Interessen, Selbstvertrauen und Vertrauen in die eigenen Kräfte, Kooperativität, Freiheiten und sinnvolle Grenzen. Wir müssen aber dieses „Geschenk“ uns

immer wieder neu erarbeiten. Die Lehrkräfte und Studierenden, die Mitarbeiter und der Träger. Alle sind wir hier gefordert und verantwortlich.

Zur Schönheit gehört auch die Ordnung, so auch der Tenor in dem bereits erwähnten Buch „In Zukunft lernen wir anders“. Ordnung und Sauberkeit herzustellen, ist eine Daueraufgabe einer schönen Schule. Man muss sich nur vorstellen, wie man in seinen privaten Räumen regelmäßig für beide Bereiche sorgen muss, dann wird schnell klar, wie viel umfangreicher und notwendiger Aufräumen und Sauberhalten in einer gestalteten Lernumgebung sind. Eine um ein Vielfaches größere Menschengruppe hält sich viele Stunden am Tag in einem proportional kleineren Raum auf.

Wie viele Handgriffe, Rein und Raus gehen, Umstellen, Ablegen und Mitnehmen, Sich-etwas-nehmen und Wegstellen finden in einem Schulgebäude statt. Mit der Schönheit wächst auch die Verantwortung für deren Pflege und Anordnung. Dieser Appell richtet sich an alle, die eine Schule mittragen: Studierende, Lehrkräfte, Mitarbeiter. Wenn Sie durch das Gebäude gehen und es liegen Papier, Kaffeebecher oder sonst was herum, heben Sie es auf, nicht aus pädagogischen oder psychologischen Gründen, sondern weil es Sie stört. So werden Sie Vorbild. Vorbild für eine schönere Schule und Lernumgebung. Das ist keine Last, sondern eine Haltung.

Wenn eine Schule schön ist, dann ist sie eine Einladung ins Leben, schreibt der Wissenschaftspublizist Reinhard Kahl im Vorwort zu einem Buch mit dem Titel „In

Zukunft lernen wir anders“. Das Motto einer hässlichen Schule heißt: Das Leben ist anderswo. Das Motto einer guten und schönen Schule heißt: Hier und Jetzt. Entscheiden wir uns für eine schöne Schule.

Mein Dank gilt an dieser Stelle dem Träger unserer Einrichtung, dem Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg, für die Investition am Bildungsstandort Bamberg. Angesichts des aktuellen und auch zukünftigen Fachkräftemangels eine lohnende Investition. Professor Stefan Sell, Direktor des Instituts für Bildungs- und Sozialpolitik der Fachhochschule Koblenz, entwirft verschiedene Szenarien dieses Fachkräftemangels. Für die Frage „Was tun?“ empfiehlt er unter anderem eine erhebliche Ausweitung der fachschulischen Ausbildungskapazitäten. Was so einfach klingt, muss aber im Zusammenhang mit der rückläufigen Zahl an Schülerinnen und Schülern gedacht werden, die insgesamt in das Ausbildungssystem eintreten. Das heißt, die Konkurrenz durch andere Ausbildungsberufe nimmt erheblich zu. Professor Hans-Günther Rossbach, Inhaber des Lehrstuhls für Elementar- und Familienpädagogik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, wiederum ergänzt, dass beim Ausbau der Angebote die Qualität entscheidend ist: Sehr gute Betreuung zahlt sich aus. Ob Vereinbarkeit oder Bildungsrendite – in beiden Fällen ist mehr erforderlich als ein quantitativ ausreichendes Betreuungsangebot. Um die individuellen, betrieblichen und gesellschaftlichen Gewinne einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewährleisten, reicht es nicht aus, nur Plätze bereitzustellen, so schreibt er in einem Artikel des Internetportals *ErzieherIn.de*. Im Jahr 2008 habe ich mein Vorwort für den Jahresbericht überschrieben mit dem Zitat von Benjamin Franklin „Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen“. Dieser Satz gilt mehr denn je. Für die Qualität sind

wir in Ausbildung und Studium verantwortlich. Der vorliegende Jahresbericht zeigt auf, womit wir uns übers Jahr hinweg beschäftigten. Er kann naturgemäß nicht alles aufzeigen, Wesentliches aber doch. Er zeigt unser erfolgreiches Bemühen, ein Bildungsangebot bereitzustellen, das den Notwendigkeiten der öffentlichen Betreuung von Kindern und Jugendlichen gerecht wird. Hiefür ein herzliches Dankeschön an alle, die ihren Beitrag zu diesem vielfältigen Schuljahr geleistet haben. Bei meinen Lehrkräften bedanke ich mich für das engagierte Arbeiten im Kollegium, für das Bemühen, stets neue Ideen zu entwickeln. Die Kunst des Lehrens besteht darin, den Studierenden neben den berufsspezifischen Fertigkeiten auch Angebote zur Persönlichkeitsentwicklung zu vermitteln.

Ich bedanke mich bei allen Studierenden, vom Sozialpädagogischen Seminar bis zum Berufspraktikum, für ihre Lernbereitschaft. Mit dieser Lernhaltung übernehmen Sie Verantwortung für Ihre eigene Lernbiografie. Mein besonderer Glückwunsch richtet sich an diejenigen, die mit dem Ende dieses Studienjahres die Ausbildung abgeschlossen haben. Sie haben Persönlichkeitskompetenzen erworben, die Ihnen helfen, in einer sich beschleunigenden technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung glaubwürdige und verlässliche Begleiter von Kindern und Jugendlichen zu werden. Ich wünsche Ihnen für Ihren weiteren beruflichen und persönlichen Weg Optimismus, Mut und etwas sehr Zerbrechliches, deshalb müssen sie darauf gut aufpassen: Glück.

Schule und Praxis sind die zwei Schienen der Ausbildung. Sie müssen in die gleiche Richtung führen. Ich bedanke mich bei allen sozialpädagogischen Praxisstellen und bei den Praxisanleiter/innen für das konstruktive Miteinander. Die gelungene Kooperation von Schule und Praxis ist das Fundament für eine gelingende Ausbildung. Unsere Schule wäre ohne die stützende Mitarbeit von Frau Ullmann, Herrn Schreiber, Frau Schilling und Herrn Übel nicht denkbar. Vielen Dank für Ihren konstruktiven Beitrag. In der Verwaltung werden wir unterstützt von Frau Herz-Schleußinger und Frau Dinkel. Dem Caritasverband der Erzdiözese Bamberg danke ich, dass er die Schule trägt und mit seinen Investitionen zukunftsicher macht.

Ein Schuljahr kostet viel Kraft, und es braucht eine Zeit, um neue Kräfte zu sammeln. Ich wünsche allen Studierenden, Lehrkräften und Mitarbeitern schöne Ferien und einen erholsamen Urlaub, Zeit für Dinge des Lebens, die in letzter Zeit zu kurz kamen, Zeit zum Regenerieren und Vorbereiten auf die neuen Aufgaben. Bis zum neuen Schuljahr.



Zurück in Bamberg!

Studierende und Lehrkräfte beziehen die neu renovierte Caritas-Fachakademie am Jakobsberg in Bamberg

von Martina Schnepf

Die Studierenden und das Kollegium der Caritas Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg versammelten sich am Montag, den 17. Januar auf dem Schulhof, um gemeinsam das neu renovierte Schulgebäude zu beziehen. Nach Begrüßungsworten durch Schulleiter Jürgen Melber öffneten die Klassensprecherinnen symbolisch den Weg in die Schule. Die Gedanken und Wünsche zum Neubeginn wurden in Lied und Text, in Form von Fürbitten und dem Dreikönigssegen zum Ausdruck gebracht. Gemeinsam bezogen Studierende und Lehrkräfte die Räume und begannen noch am Vormittag mit dem Unterricht.

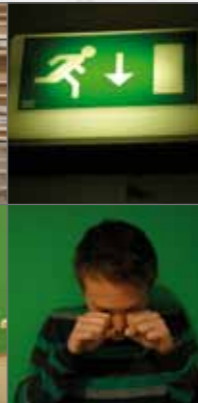
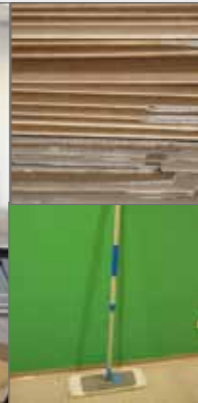
Gemeinsam den Aufbruch wagen...

Auszubildende der Fachakademie und der Berufsfachschule für Altenpflege begehen Auftakt für das Zusammenleben im gemeinsamen Schulhaus

von Martina Schnepf

„Aufstehn, aufeinander zugehn - voneinander lernen, miteinander umzugehen ...“, mit diesem Lied hießen die Studierenden der Caritas-Fachakademie die Auszubildenden der Fachschule für Altenpflege willkommen, die sich am Montag, den 14. Februar zu ihrem ersten Unterrichtstag in dem künftig gemeinsamen Schulgebäude einfanden. Die beiden Schulleiter, Jürgen Melber für die Fachakademie und Sigfried Espach für die Berufsfachschule für Altenpflege, griffen in ihren Begrüßungsworten den Liedtext auf und wollten ihn auch als Auf-

förderung und Chance verstehen. Nach einer kurzen gegenseitigen Vorstellung des Ausbildungsverlaufs und der Lehrkräfte beider Schulen versuchten sich die Klassen bereits im gemeinsamen Singen. „Gemeinsam den Aufbruch wagen, miteinander Schritte gehn, die gute Hoffnung weiter tragen und das Ziel nicht aus dem Blick verlieren...“, ein Kanon, dessen Inhalt auch Symbolcharakter hat. Anschließend bildeten sich kleine ausbildungsübergreifende Gruppen zum persönlichen Kennenlernen und Austausch, zum Erkunden des Schulgebäudes und der neuen Umgebung.



Modernisierte Räume für Fachakademie und Altenpflegeschule eingeweiht

Einladende Schule bringt „Maria“ und „Elisabeth“ zusammen

von Klaus-Stefan Krieger



Der Diözesan-Caritasverband sei lange schwanger gegangen, Maria zu ihrer Base Elisabeth gehen zu lassen, sagte Architekt Mathias Jakob unter Bezug auf die Namen der beiden Schulen. Wieder einmal sei Josef nicht der Erzeuger gewesen, aber immerhin daran beteiligt, das gemeinsame Haus zu zimmern.

Dann übergab er als Vertreter der Joseph-Stiftung, die den Bau betreut hatte, den Leitern der „Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik im Haus St. Elisabeth“ und der „Caritas-Berufsfachschule für Altenpflege St. Marien“ den symbolischen – aus Brot gebackenen – Schlüssel. Seit Jahresanfang nutzen beide Bildungseinrichtungen gemeinsam das modernisierte Schulgebäude am Bamberger Jakobsberg.

Die Altenpflegeschule, seit ihrer Gründung 1973 in der Schützenstraße, sei gut am neuen Standort angekommen – „auch emotional“, bekannte deren Leiter Siegfried Espach. Den „guten Geist, der hier herrschen soll“, beschwor auch Monsignore Edgar Hagel. Und segnete anschließend die Räume

und die in ihnen aufgehängten Kreuze. Segnen, auf lateinisch benedicere, bedeute wörtlich „Gutes sagen“, erläuterte der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes. Einander Gutes zusprechen solle man gerade an der Schule, damit das Gute Wirklichkeit werde.

Espach verschwieg nicht die Probleme in der Altenpflege. Nicht alle Träger von Pflegeeinrichtungen beteiligten sich an der Ausbildung. Daher bedürfe es einer Umlage der Kosten auf alle Träger. Benötigt würden „ältere Berufseinsteiger“ und für sie eine attraktive Teilausbildung, die gegenwärtig fehle. Schließlich forderte er, dass der Schulbesuch für die Auszubildenden kostenfrei sein müsse.

Auf den Bedarf an sozialen Berufen ging auch Martina Schulz ein. Am Jakobsberg „kommen zwei Schulen zusammen, die an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnen“, sagte die Leitende Regierungsschuldirektorin. Die hier Ausgebildeten erhielten freilich nicht die Wertschätzung, die sie verdienten, – gerade bei der Entlohnung. Die Vertreterin der Regierung von



Grüßwort der Leitenden Regierungsschuldirektorin Frau Martina Schulz

Oberfranken sieht daher ebenfalls „die Politik stark gefragt“.

Der Bezirksregierung dankte Diözesan-Caritasdirektor Gerhard Öhlein. Sie habe das 4 Millionen Euro teure Bauprojekt mit 1,5 Millionen gefördert. So sei aus einem „maroden Gebäude“ eine moderne Schule geworden.



Was eine „schöne“ Schule sei, fragte Fachakademie-Leiter Jürgen Melber und kam mit Platon zu dem Ergebnis, Äußeres und Inneres müssten eine Einheit bilden. Gut gestaltete Räume erzeugten Wohlbefinden, das die Kreativität anrege und damit zum Lernen motiviere. Eine gute und schöne Schule sei daher eine „Einladung ins Leben“.



Dass die Phantasie der Schülerinnen und Schüler am Jakobsberg angeregt wird, bewiesen diese mit Sketchen und Gesangsdarbietungen, mit denen sie die Einweihungsfeier umrahmten.



Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth

Betriebsausflug und Besinnungstag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haus St. Elisabeth

von Horst Engelhardt



Einer guten Tradition folgend waren mehr als die Hälfte der Angestellten von Kindertagesstätte, Fachdiensten und Fachakademie, zum Teil mit Angehörigen, der Einladung der Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitervertretung (MAV) im Haus St. Elisabeth zum Betriebsausflug gefolgt. Es sollte vor allem ein Tag der Begegnung werden, nachdem die Mitarbeiterinnen der einzelnen Abteilungen im Alltagsbetrieb immer weniger Berührungspunkte haben.

Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth von Thüringen, der Namensgeberin unserer pädagogischen Einrichtungen, führt der Weg zunächst nach Pottenstein. Mit einer Andacht in der Kirche St. Kunigund und einem Fußweg

zur Burg Pottenstein beginnt unser Ausflugs- und Besinnungstag. Der Aufenthalt Elisabeths in Pottenstein im Jahr 1227 lässt sich historisch belegen. Nach dem Tod Ludwigs wird ihr die Burg Pottenstein von Bischof Eckbert von Bamberg als „Witwensitz“ zugewiesen. Elisabeth widmet sich fortan selbstlos den Armen. Der Legende nach soll sich hier das „Rosenwunder“ zugetragen haben, welches auch die Plastik von Heinrich Schreiber, Bildhauer aus Kronach, auf dem Gelände am Jakobsberg zeigt. Durch das Obere Püttlachtal erreichen wir nach kurzer Wanderung den Ortsteil Haselbrunn – gestärkt an Leib und Seele treten wir die Rückfahrt an und machen Halt auf Burg Feuerstein. Vom Kreuzberg

aus genießen wir den Ausblick ins Wiesenttal, bevor wir Burg Feuerstein aufsuchen. Die Jugendbildungs- und -freizeitstätte der Erzdiözese steht mit ihrem Programm und den Kirchen für eine „junge Kirche“. Gabi Kaulen, Seelsorgerin auf Burg Feuerstein, ermöglicht uns eine besondere Kirchenführung mit Informationen zur Geschichte und zum Angebot des Jugendhauses. Spirituelle Elemente laden ein zur Besinnung. Beseelt von Impulsen, Zeiten der Ruhe und des Gesprächs und den faszinierenden Landschaftsbildern, die die Fränkische Schweiz an diesem Frühlingstag zu bieten hat, kommen wir irgendwie verändert zu Hause an.

Geburtstage und Jubiläen



Runder Geburtstag von Frau Bentele

Dienstjubiläum von Frau Knöppel



Jürgen Melber
Schulleiter
Pädagogik, Rechtskunde
Ernst Stöcklein
Stellvertretender Schulleiter
Praxis- und Methodenlehre, Praxisbetreuung
Fachbetreuer Sozialpädagogische Praxis
Sporterziehung
Marcus Bauer
Praktikant/-innenbetreuung
Ursula Bentele
Praxis- und Methodenlehre, Praktikant/-innenbetreuung, Schulkindebetreuung
Franz Bleuel
Praxis- und Methodenlehre, Heilpädagogik, Recht und Verwaltung, Praktikant/-innenbetreuung
Karla Seedorf
Deutsch
Horst Engelhardt
Religionspädagogik/Theologie, Literatur- und Medienpädagogik, Soziologie
Sabina Grünke
Musik, Rhythmik, Chor
Jutta Hamprecht-Göppner
Praxis- und Methodenlehre, Praktikant/-innenbetreuung, Darstellendes Spiel
Christine Hohner
Praxis- und Methodenlehre, Ökologie und Gesundheit, Musische Erziehung-Sportpädagogik im SPS, Praktikant/-innenbetreuung, Jugendarbeit
Karlheinz Hümmer
Praxis- und Methodenlehre, Praktikant/-innenbetreuung, Heilpädagogik, Jugendhilfe

Doris Müller
Kunst, Praktikant/-innenbetreuung
Ursula Müller
Englisch
Christine Öchsner
Praxis- und Methodenlehre, Krippen- und Elementarpädagogik, Praktikant/-innenbetr.
Dr. Ulrike Roppelt
Psychologie, Pädagogik, Interkulturelle Erziehung, Praktikant/-innenbetreuung
Praktikumslehrerin (Universität Bamberg)
Rena Roos
Werken, Erlebnispädagogik, Praktikant/-innenbetreuung
Martina Schnepf
Praxis- und Methodenlehre, Erlebnispädagogik, Praktikant/-innenbetreuung
Michaela Schwarzmann
Kunst
Tobias Wenkemann
Musik, Schulband, Mathematisch-naturwissenschaftliche Erziehung, Literatur- und Medienpädagogik, Praktikant/-innenbetreuung
Außerdem unterrichten:
Andrea Kraft
Religionspädagogik im SPS
Ludwig Bieger
Sozialkunde
Jürgen Liebig
Biologie und Gesundheitserz.
Konrad Dengler
Rechtskunde
Brigitte Zentner
Gitarre
Dr. Klaus Dorbarth
Mathematik
Sekretariat: Annette Ullmann

Erzieherpraktikant/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 1



SPS 1 A Klassenleitung: Frau Bentele

Bauerschmitt Andrea
Dörnenburg Jana
Dürbeck Mona
Eckstein Lisa
Erben Laura
Fischer Julia
Fischer Julia
Freitag Theresa
Gläser Adele
Görl Vanessa
Griesbach Vanessa
Heilmann Tina
Heinrich Vincent
Heuss Alexandra
Hoh Michael
Keller Ria
Kleibel Nina
Köttig Daniela
Kornherr Konstantin
Kreul Nadine
Lipfert Elena
May Antonia
Meserth Kevin
Motschenbacher Monika
Polok Katharina
Schütz Kristina
Schump Constantin
Seitz Monique-Christin
Stapf Christina
Uttenreuther Theresa
Willemsen Dominique
Wolf Christina

Erzieherpraktikant/-innen im Sozialpädagogischen Seminar 2



SPS 2 A Klassenleitung: Frau Hohner

Agulla Schley Christina
Bauer Julia
Bauer Stefanie
Döbert Julia
Eckstein Linda
Finzel Tanja
Forscht Felix
Greißinger Manuel
Hahn Patricia
Hornung Barbara
Karmann Theresa
Kleinepähler Jonas
Krieger Stefanie
Kunert Lisa
Lang Rebecca
McMullin Stephanie
Müller Sabrina
Neubauer Karin
Olano Timm
Pitz Saskia
Pozimski Wiebke
Roppelt Isabel
Rupp Daniel
Saar Jasmin
Schneider Nina
Schramm Anna-Lena
Seelmann Rebecca
Tröster Ruth
Vetter Nadine
Wachter Sandra
Wagner Theresa



SPS 1 B Klassenleitung: Frau Bentele

Baumgärtner Franziska
Beck Maximilian
Eheim Melanie
Gaugel Jessica
Göller Lisa
Hamann Felix
Haupt Verena
Helmreich Elena
Hoffmann Tobias
Hummel Carolin
Kille Sabrina
Kostka Sabine
Löhr Christa
Lohnert Jasmin
Meusel Lisa
Müller Nadja
Ohrndorf Lynn
Pfister Maximilian
Pistor Magdalena
Preiser Anna
Redel Sandrina
Reichold Carina
Rieß Kerstin
Schenkel Tina
Schleicher Katharina
Schmidt Tanja
Seeger Julia
Senkel Sina-Christin
Weibel Adrian
Weidenhammer Eva
Zamber Andrea
Zeeb Luzie
Ziegler Nadine

Blanton Vanessa
Butiu Birgit
Fonkiewicz Monika
Friesner Michelle
Goppert Anja
Groh Theresa
Herath Anja
Hessel Sabine
Hofmann Annalena
Kepling Christina
Kramer Lisa
Kübler Olga
Künkler Natascha
Krotzek Karolina
Kunkel Heike
Lutz Christina
Ort Tamara
Ortlepp Michaela
Piegsa Katharina
Pöhlmann Yasmin
Pühl Julia
Reinwald Rebekka
Rekus Katja
Roder Sandra
Schatz Pia
Schellenberger Ines
Schoderer Nina
Schwarzmann Lisa
Sehr Nicole
Steger Gabriela
Teufel Laura
Weber Lisa



SPS 2 B Klassenleitung: Frau Hohner

Studierende der ersten Kurse



Kurs 1 A Klassenleitung: Frau Roos

Behm Irina
 Beyer Anna
 Bornschlegel Katharina
 Bruckner Michaela
 Dötsch Maximilian
 Duller Florian
 Gebhardt Timo
 Geiger Daniela
 Gräber Stefanie
 Gunnermann Kathrin
 Kaudel Sonja
 Kleylein Alexandra
 Kraus Tanja
 Kurtbolat Gönül
 Merz Julia
 Orru Elisa
 Rehorz Katrin
 Reinlein Lisa
 Sauer Melanie
 Schmidt Franziska
 Schulze Annika
 Schulze Lena
 Schwarzwälder Elisa
 Stöcklein Mona
 Szilagyí Ingrid
 Trunk Tamara
 Westhoff Michelle
 Weyrauther Kathrin



Kurs 1 B Klassenleitung: Frau Schnepf

Baumann Magdalena
 Beer Carina
 Böhm Silvia
 Carbone Carolina
 Christel Sonja
 Drachenberg Mona
 Dubow Nikolai
 Engelke Stefan
 Görrißen Annika
 Herbst Laura
 Hübner Karina
 Kalks Julian
 Kalytta Eva
 Keller Michaela
 Klemenz Karina
 Lang Christin
 Mager Tamara
 Modsching Franziska
 Müller Johanna
 Münch Katharina
 Richter Joas
 Ritzel Melanie
 Rübesam Theresa
 Schwankl Vera
 Seuling Eva
 Simeth Carolin
 Slabon Heike
 Teichtweier Kristin
 Tuttor Anja
 Ultsch Jennifer

Studierende der zweiten Kurse



Kurs 2 A Klassenleitung: Herr Hümmer

Bauer Maria
 Bräu Tamara
 Braun Lisa
 Brendel Ann-Kathrin
 Buchfelder Johannes
 Durmann Larissa
 Einwich Karina
 Geißler Katja
 Gräf Lisa
 Jäger Mona
 Kalb Ramona
 Kempf Lisa
 Kißelbach Stefanie
 Knörrer Jessica
 Kuch Christina
 Lang Johanna
 Leisgang Johanna
 Mahler Lisa
 Mück Ylenia
 Neuner Theresa
 Ochs Katja
 Pabst Melanie
 Panzer Katharina
 Popp Sascha
 Ritter Fabian
 Ruppert Theresa
 Schuberth Bettina
 Schug Luisa
 Vogelsteller Linda
 Zureck Jana



Kurs 2 B Klassenleitung: Frau Grünke

Bauersachs Susanne
 Böttinger Jana
 Büttner Yvonne
 Dormann Stefanie
 Ekhoß Laura
 Görgülü Melissa
 Graf Kathrin
 Graßmuck Theresa
 Gutjahr Karina
 Hilmer Marvin
 Hinca Claudia
 Höfner Helena
 Klyszcz Ivonne
 Kröner Mona
 Lepper Gerrit
 Mesmer Elena
 Mielczarek Barbara
 Müller Ilona
 Neppig Christina
 Ochs Verena
 Pawlik Carolin
 Pickert Natalja
 Ritli Norbert
 Schörner Andrea
 Schump Saskia
 Schwarz Tanja
 Thomas Anja
 Wagner Corinna
 Walther Randolph
 Westhäuser Lena
 Wolff Carolin

Berufspraktikanten/-innen



Ehemaliger Kurs 2 A

Aßmann Nina
 Bohl Kristina
 Emrich Vanessa
 Eyersheim Melanie
 Freytag Miriam
 Gabert Nora
 Geßlein Katharina
 Glückert Kajetan
 Göhl Kirstin
 Gückel Anne-Maria
 Günther Katrin
 Heinlein Nadja
 Hoh Maren
 Hott Felix
 Krappmann Franziska
 Meißner Marie
 Nehling Christina
 Otto Lea
 Panzer Andrea
 Rottenfußler Stephanie
 Schäder Kathrin
 Schneider Jana
 Schultheiß Laura
 Schulz Katharina
 Weiglein Barbara
 Wirth Annika
 Zethner Nina
 Ziegfeld Steven
 Ziegler Petra

Bauer Johanna
 Bornschlegel Regina
 Dölling Lisa
 Drachenberg Inna
 Eichfeld Sarah
 Einbecker Carolin
 Ewald Stefanie
 Gack Annkathrin
 Gerisch Franz
 Giehl Judith
 Grünwald Victoria
 Hansel Julia
 Horn Sabine
 Kaiser Nina-Louisa
 Karl Katrin
 Knaus Lisa
 Liebig Dominik
 Neubauer Alexandra
 Pleithner Manuela
 Ponfick Christina
 Schöpf Michael
 Schultze Maria
 Swoboda Nadine
 Trummer Anna
 Vasold Andreas
 Weihermüller Tina
 Weinholz Luise
 Weiss Alicia
 Zöllner Fee



Ehemaliger Kurs 2 B

Leben in Afghanistan – Leben im Islam

Vortrag von Annette Erös von der Kinderhilfe Afghanistan

von Dr. Ulrike Roppelt

Annette Erös ist es mit ihrem lebendigen Vortrag gelungen, dem Publikum an der Fachakademie tiefe Einblicke in das Leben der Afghanen zu geben. Engagiert und mit vielen Fotos aus dem Alltag des kriegsgeschüttelten Landes hat sie ein Bild gezeichnet, das weit über die einseitige (Kriegs-)Berichterstattung in unseren Medien hinausgeht.

„Nirgends auf meinen Reisen durch die Welt habe ich solche Powerfrauen erlebt!“. Aus den Worten von Frau Erös sprach Achtung und große Bewunderung vor dem afghanischen Volk, seiner Kultur und dem tagtäglichen Überlebenskampf in diesem Land.

Und obwohl wir an einem Nachmittag natürlich nur einen kleinen Einblick in diese uns so fremde Welt bekommen können – einige „einseitige Bilder“ über das Leben in Afghanistan und das Leben im Islam haben sich sicherlich in unseren Köpfen verändert.

Mit einer Mischung aus persönlichen Erfahrungen und fundiertem Wissen über den Islam gelang es Frau Erös, uns eine andere Seite dieser vieldiskutierten Weltreligion aufzuzeigen. Weg von den Klischeevorstellungen im Westen kristallisierten sich im Vortrag zahlreiche überzeugende und positive Aspekte des Islam heraus.

Gegen Ende des Vortrags nahm uns Frau Erös in einem Filmausschnitt mit in „unsere“ Bibi-Hawa-Schule. In einem Land, in dem die meisten Schulen zerstört sind und 80 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind, ist jede Schule der Kinderhilfe ein kleiner Lichtblick.

Und so freuen wir uns, dass durch das große Engagement der Studierenden und Lehrkräfte ein Betrag von 1800 Euro nach Afghanistan

geht, der das bewundernswerte Engagement der Familie Erös vor Ort mitträgt. Mit dem arabischen Friedensgruß „Salam“ und der Übergabe eines „großen Schecks“ für unsere Patenschule in Jalalabad bedanken wir uns ganz herzlich bei Frau Erös für diesen interessanten Nachmittag.



Merhaba - Hallo!

Eindrücke aus unserem Blockpraktikum im Ausland in der Türkei - Izmir

von Johanna Müller und Tamara Mager, Kurs 1B

Wir absolvieren unser Blockpraktikum an der Deutschen Privatschule Izmir.



schaulichen Wohngebiet in Güzelbahce. Diese Institution hat ihren Standort auch in zwei ehemaligen Wohnhäusern dieses Stadtviertels. Des Weiteren lebt man dort sehr naturverbunden und viele Tiere haben in dem Viertel ihr Zuhause gefunden. Dazu zählen unzählige Katzen, Enten und Wasser- bzw. Landschildkröten, die sich frei im Garten bewegen.

Unser Arbeitsschwerpunkt in diesem Blockpraktikum liegt im Vorschulbereich, jedoch werden wir



sind Vorschul- und Schulkinder gemischt. Diese AGs unterteilen sich in Interessengruppen. Dazu zählen das Arbeiten mit Ton, eine Lesestunde, Turnen, Experimente und die Zusammenarbeit mit Schülern der 10. Klasse.

Die Vorschule besuchen im Moment fünf Kinder, die teilweise nur der deutschen bzw. türkischen Sprache mächtig sind. Deshalb liegt der Förderschwerpunkt in dieser Gruppe im Bereich der Sprachförderung in Deutsch.

Zurzeit erarbeiten wir vormittags mit den Kindern ein vierwöchiges Projekt zum Thema „Die Welt“. Dieses wird durch eine Aufführung am Sommerfest der Schule vorgestellt.

Das Blockpraktikum in der Türkei ist für uns eine tolle Möglichkeit, um das Land, dessen Menschen, die Lebensweisen und die türkische Kultur näher kennen zu lernen. Auch können wir in dieser Zeit viele neue Erfahrungen sammeln und sehen die Praktikumswochen als Bereicherung für unsere Persönlichkeit.

Yakinda - Bis bald!



Sie wird von 55 Schülern von der 1. bis zur 10. Klasse besucht. Seit diesem Schuljahr ist auch eine Vorschulgruppe in diese Einrichtung integriert. Die Deutsche Schule liegt in einem sehr ruhigen und be-

auch in Schulklassen eingesetzt. Die Arbeit mit Schulkindern wird zudem durch eine Klassenfahrt mit Übernachtung vertieft. Am Nachmittag übernehmen wir den AG-Bereich der Schule. Dabei

„In der Wüste konnte, ja musste ich mich selbst finden“

Spurensuche in der Wüste - Eindrücke von einer Fortbildung für Erzieher und Erzieherinnen

Von Christina Rauschert

„Niemand kann in der Wüste leben und unverändert daraus hervorgehen“ ein Zitat, dem ich nach meinen Wüsten - Erfahrungen Ende letzten Jahres völlig zustimmen kann.

Im Vorfeld hatte ich mir oft überlegt, ob ich mir denn eine Reise wie diese zutraue, ob es meinen Gewohnheiten nicht zu sehr widerspricht und dann auch noch zur Adventszeit, die ich doch schon immer in der Heimat genossen habe und mit vielen alten Ritualen verbinde. „Aber warum nicht einmal etwas anderes...?“, dachte ich mir, nachdem mein Jahr aus persönlicher Sicht sowieso schon sehr turbulent verlaufen war.

Während des kurzweiligen Fluges nach Tunesien hatte man bereits die Möglichkeit sich ein bisschen besser kennen zu lernen und zu erfahren, mit welcher Intention sich die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Reise begaben. Schon auf dem Weg vom Flughafen in die Oasenstadt Douz lernten wir ein Stück der Kultur Tunesiens kennen... meine erste nette Begegnung hatte ich auch schon auf diesem Weg. Ich beobachtete eine auf einem Esel sitzende Dame, deren Mann nebenher lief... ein Bild, welches einem mit christlichem Hintergrund nicht unbekannt sein dürfte. Ein Augenblick, der mich berührte und zum Schmunzeln brachte wegen meiner vorherigen Bedenken. Ich war mir sicher, dass ich in diesem Jahr die Adventszeit auf eine andere Art und Weise sehr genießen würde.

Einen Tag später ging die Reise dann schließlich richtig los. Wir fuhren ein Stück in die Wüste hinein und lernten unsere treuen Wegbegleiter kennen:

die aufgeschlossenen, sich mit ihren unterschiedlichen Eigenschaften ergänzenden und fröhlichen Beduinen, und natürlich die starken, etwas eigensinnigen und doch ganz süßen Kamele.

Auf den Weg beeindruckten mich immer und immer wieder die unterschiedlichsten Wüstenlandschaften. Wie schön sich doch der Sand verformt: Dünen und Hügel, beeindruckende Formen, ... ein so weicher Sand, in dem sogar die leichtesten Insekten deutliche Spuren hinterlassen. Unbeschreibliche Bilder sind mir von dieser Reise hängen geblieben... bei Nacht unter einem fantastischen Sternenhimmel zu schlafen und neben mir die Kamele schnarchen zu hören, waren so irreale und zugleich so schöne Erlebnisse. Auch das viele Laufen und Reiten durch die Wüstenlandschaften, das Kochen mit den Beduinen und die Gespräche, die mit Händen und Füßen stattfanden, waren einmalig. Es waren faszinierende Eindrücke für die ganze Gruppe, die uns täglich begegneten. Ein geeigneter Ort, seinen Weg zu finden, seine Spuren zu hinterlassen, andere Menschen bei ihren Grenzgängen zu begleiten, sich auf andere Kulturen einzulassen, religiösen Geschichten zu lauschen, sich seiner Kraftquellen bewusst zu werden, sich einfach in ein Abenteuer mitreißen zu lassen und sich auf das wirklich Wesentliche zu konzentrieren... Eben viele Schätze und Erfahrungen die ich mir nach der Fortbildung mitnehmen konnte und noch immer in mir trage.



Was möchtest du, dass ich für dich tue? (Lk 18,41)

Oder: Was uns unverzichtbar macht

von Horst Engelhardt

Religiöses (Er-) Leben gehört an einer Fachakademie in kirchlicher Trägerschaft zum Schulalltag. Doch auch hier geht die Diskussion zur Frage nach der Privatheit bzw. dem Öffentlichkeitsanspruch von Religion im Allgemeinen und des Christentums im Besonderen¹, wie wir sie an anderen Stellen unserer Gesellschaft erleben, nicht spurlos vorüber.

Das, was Menschen vom Kindesalter bis zum Ausbildungsende im jungen Erwachsenenalter alles können (und in Form von Zeugnissen oder Zertifikaten bestätigt haben) müssen, füllt Bewerbungsmappen. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass etwas wenig Greifbares und Verwertbares, wie „religiöse Kompetenz“ oder „christliches Profil“, nicht mehr zu den Kernaufgaben gehört.

genanntes „Alleinstellungsmerkmal“? Fragen, mit denen sich die Verantwortlichen von kirchlichen Trägern in nächster Zukunft auseinandersetzen müssen. Das Leitbild der kirchlichen Einrichtung gibt in der Regel vor, worum es gehen muss. So heißt es im Leitbild des Caritasverbandes der Erzdiözese Bamberg: In seinem Tun weiß man sich „dem Geiste Jesu verpflichtet, (...) als Anwalt und



gierte Mitarbeiter/innen angewiesen.“³ Dieses „Programm“ gilt es zu übersetzen und umzusetzen. Diesen Anspruch versucht die Fachakademie in ihrer religionspädagogischen und theologischen Ausbildung sowie der schulpastoralen Ausrichtung in der besonderen Gestaltung von Advents- und Fastenzeit, der Gottesdienstfeier gerecht zu werden – auch ohne entsprechende Rahmenbedingungen, beispielsweise einer „Kapelle oder anderer geschützter Räume, die Gebet und Stille und vertrauensvolles Gespräch ermöglichen“⁴, wie von den Deutschen Bischöfen für Katholische Schulen empfohlen. Eine der größten Herausforderungen bleibt, den angehenden Erzieherinnen und Erziehern „religiöse Kompetenz zu vermitteln“. Dazu gehört zum einen Fachkompetenz, also Kenntnisse über Inhalte, Symbole christlicher (und nicht-christlicher) Religion(en). Zum anderen die Fähigkeit einen eigenen Standpunkt in Glaubensfragen zu finden und vertreten zu können (Selbstkompetenz!). Und ein Drittes: Im Sinne der Sozialkompetenz meint „religiöse Kompetenz“, über Themen des Glaubens reden, auf Fragen anderer eingehen können und mit ihnen nach Antworten suchen... im Geiste Jesu!



Die Tendenz, christliche Religionspädagogik aus Institutionen auszuschließen oder zumindest nicht mehr in den Mittelpunkt zu stellen, betrifft zunehmend auch Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft.

Was kann die christliche Botschaft für ein gelingendes Zusammenleben beitragen, ohne dabei zu Vereinnahmungen oder zu Indoktrinierungen?² Was macht kirchliche Einrichtungen in ihrem Profil unverzichtbar? Was ist ihr so

Partner benachteiligter Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben“, man „wirbt für solidarisches Handeln auf der Grundlage christlicher Werte, (...) und ist auf spirituell ausgerichtet, gut motivierte, fachlich qualifizierte und enga-



¹ Vgl. u.a. Schmitt, Stefan; Erlösung unerwünscht. Atheismus in Zahlen, in: DIE ZEIT v. 09.09.2010, Nr. 37
² Vgl. Habringer-Hagleitner, Silvia; Modelle religionspädagogischer Praxis, Stuttgart 2006
³ Leitbild des Caritasverbandes der Erzdiözese Bamberg
⁴ Die Deutschen Bischöfe, Qualitätskriterien für Katholische Schulen (22), Bonn 2009

Adventliche Spuren ...

aufnehmen * lesen * verfolgen * hinterlassen

von Horst Engelhardt

Adventsimpuls an der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik Bamberg

Hoffen heißt Spuren aufnehmen,
Aufmerksam sein heißt Spuren lesen,
Vertrauen heißt Spuren verfolgen,
meinen Weg gehen heißt Spuren hinterlassen.
(aus: Essener Adventskalender 2010)

UNTERWEGS AUF DEM WEG ZUR MENSCHWERDUNG
HERZLICHE EINLADUNG!

Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn.
Wir wollen unsere Wege gehen im Lichte des Herrn.
(Jesaja 2, 3-5)

Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen,
die Steppe soll jubeln und blühen.
Sie soll prächtig blühen!
(Jesaja 35, 1-2)



„Zeichen setzen“ – Fastenzeit 2011

Auch dieses Jahr gestalteten Studierende des zweiten Kurses die fünfwöchige Fastenzeit

von Horst Engelhardt

Jeden Donnerstag um 08:05 Uhr wurde im Mehrzweckraum der Fachakademie für Sozialpädagogik von Studierenden der zweiten Kurse der Fastenimpuls gestaltet. Die Fastenimpulse standen unter dem Titel „Zeichen setzen“. In der Zeit von 08:05 Uhr bis circa 8:20 Uhr hatten die Studierenden und Lehrkräfte Zeit, zur Ruhe zu kommen, miteinander zu beten und zu singen und sich von Geschichten inspirieren zu lassen. Eine gute Möglichkeit sich auf Ostern vorzubereiten! Eingeladen waren alle Studierende und Lehrkräfte der Fachakademie für Sozialpädagogik und der Altenpflegeschule. Verkehrszeichen haben eine Bedeutung im Straßenverkehr – aber auch im übertragenen Sinne für unser Leben:



Tempo 30

Wenn man langsam fährt, nimmt man andere besser wahr
(Achtsamkeit!)
30 als Phase im Leben, wo manches im Umbruch ist...

Vorsicht Steinschlag

Unerwarteter Schlag im Leben
Hindernisse auf dem Weg
Probleme bewältigen, achtsam sein
Krisen durchleben

Sackgasse

Wendepunkt
Grenzen erfahren
Bereitschaft zur Umkehr
Umwege fahren
Sich trauen, in eine Sackgasse zu fahren

Stopp

Nicht stehen bleiben, an das Ziel denken
Auch mal anhalten, wenn es zu viel ist
Zeit für sich nehmen

Vorfahrt

Freie Fahrt ins Leben
Eigene Gestaltungsmöglichkeiten
Volle Fahrt voraus
Stille/Ruhe kann eintreten

Fußgängerüberweg

Übergänge: Vertrauen, Verlässlichkeit
Aufeinander schauen
In Bewegung sein

Einbahnstraße

Ein Weg kann eine Einbahnstraße sein
Sich nicht nur auf einen Weg einfahren

Baustelle

Hürde, die überwunden werden muss
Vorsicht, eine Aufgabe ist zu erledigen
Baustellen gibt es täglich

„Magst du Popkorn, magst du auch die Caritas...“

Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der landesweiten Berufs- und Bildungsmesse in Nürnberg

von Saskia Schump, Kurs 2B



„Magst du Popkorn, magst du auch die Caritas...“, so lautete unser eigens kreierter Slogan, der an interessierte junge Menschen mit einer Tüte frisch geröstetem Popcorn und einem Flyer der Caritas herausging.

Aber fangen wir doch einmal von vorne an! Wir, fünf überaus motivierte Studierende, machten uns am Nikolaustag auf den Weg nach Nürnberg zur Berufs- und Bildungsmesse, um dort unsere Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher, unseren Beruf und den Träger unserer Schule, die Caritas, vorzustellen und schmackhaft zu machen. Das gelang uns dann

auch gut durch den Einsatz einer Popcorn-Maschine und kompetente Beratungsgespräche. Unterstützt wurden wir hierbei durch unsere Förderer, allen voran Herrn Stöcklein und Herrn Melber, die uns während unserer Ausbildung zu eigenständigen und gemeinschaftsfähigen (Erzieher-)Persönlichkeiten heranwachsen ließen. Unser Stand bestand aus einer Blutdruck-Messstation, einer Karriereleiter, auf der man sich fotografieren lassen konnte, und der Popcornstation, die WIR bedienen durften. Diese diente als Belohnung für die Inanspruchnahme der anderen Stationen und brach-

te uns mit vielen Jugendlichen ins Gespräch.

Hauptsächlich interessiert waren weibliche Teenager, aber auch zwei bis drei männliche Jugendliche wurden vom Popcornduft angelockt und haben sich bei uns informiert. Mit vielen haben wir mehrseitige Fragebögen zu unserer Ausbildung und dem Berufsbild ausgefüllt. Zwei Mädchen waren so angetan, dass sie ein Referat über den Beruf des Erziehers/der Erzieherin halten wollten.

Aber in unseren Pausen konnten wir auch die Vorzüge der Messe in Anspruch nehmen: Massagestühle, Cocktails (natürlich alkoholfrei), Lebkuchenherzen und vieles mehr. Außerdem haben wir uns über eine andere Faks informiert. Unser Resümee: unsere Faks hat eindeutig mehr zu bieten! Aber noch viel wichtiger war für uns während und nach den vielen Informationsgesprächen, erneut darin bestärkt worden zu sein, dass unser Beruf genau das Richtige für uns ist und wir ihn auch mit großer Überzeugung vertreten können.

Somit wünschen wir, dass auch WIR ALLE in unserem späteren Leben als Erzieher und Erzieherinnen einen tollen Platz auf der Karriereleiter finden!

Gott weiblich – ein besonderer Thementag

Was Shakira und Angela Merkel mit antiken Göttinnen gemeinsam haben

von Horst Engelhardt



„Mein Gott ist mächtig und männlich, aber auch freundlich“. „Er ist überall und unsichtbar...“. „Ich glaube an einen Gott, der mich beschützt“. So und ähnlich beschreiben 15 Studierende der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik ihre Gottesbilder am Beginn eines besonderen Schultags in Bamberg.



Unsere nächste Station: der Bamberger Dom. Dort sind es vor allem die Frauenfiguren, die an diesem Tag unsere besondere Beachtung finden: Eva an der sog. Adamspforte, Kunigunde, die Mariendarstellung am Veit-Stoß-Altar oder die Figur der Königin von Saba am Chorgestühl...

Schließlich betreten wir die Ausstellung „Gott weiblich – eine

geprägt sind wie Heldinnen und bedeutende Frauen unserer Zeit.

Es gibt also offenbar bestimmte positive, göttliche Eigenschaften, die über einen bestimmten kulturellen oder historischen Kontext hinaus gültig sind, als zentrale Aspekte des menschlichen Lebens überhaupt. Ausdruck finden sie in Bildern und Figuren.

Der Rosengarten nahe der Neuen Residenz, in den wir uns zurückziehen, ist heute unser „Klassenzimmer im Grünen“. Eine Umgebung, die mit ihrer morgendlichen Stille einlädt, über Gott und die Welt nachzudenken und ins Gespräch zu kommen.

Wie kommen wir zu unseren Gottesvorstellungen? Wer hat sie beeinflusst und begleitet? Wie würde ich mein Bild von Gott beschreiben? Und wie kann ich heute Kindern und Jugendlichen von Gott erzählen? Mit diesen Impulsen wollen wir Gottesbilder in den Blick nehmen.

Unser Ausgangspunkt: die Gegenwart, genauer: Stars und Prominente von heute. Pamela Anderson, Angela Merkel, Mutter Teresa, Lara Croft und Shakira besitzen Eigenschaften, die sie herausheben: Schönheit, Erotik, Fruchtbarkeit, Macht, Kampfeswille, Mitgefühl,...



verborgene Seite des biblischen Gottes“ im Diözesanmuseum, der Höhepunkt des Tages. Ausstellungsstücke aus einem Zeitraum von fast 10.000 Jahren machen deutlich, wie sich Gottesbilder im Lauf der Zeit verändert haben, wie sich der jüdisch-christliche Glaube an einen Gott (Monotheismus) aus einem Viel-Götterglauben (Polytheismus) entwickelt hat und warum weibliche Aspekte Gottes in der kirchlichen Tradition häufig auf der Strecke geblieben sind. Ein ums andere Mal stellen wir überrascht fest, dass die Darstellungen weiblicher Gottheiten aus dieser Epoche von ähnlichen Attributen

Eine Ausdrucksweise, der wir Form und Gestalt geben, die wir uns zu Eigen machen, indem wir unsere Vorstellungen von einer weiblichen Gottheit mit Salzteig modellieren.

Im Schatten des Doms lassen wir zum Abschluss das Gehörte und Gesehene Revue passieren. Wir kehren noch einmal zu unserer Ausgangsfrage vom Beginn des Tages zurück. Unser Gottesbild ist erweitert worden. Es ist vielfältiger und bunter geworden. Weiblicher. Lebendiger.

Mein Heiligtum...

Ein etwas ungewöhnlicher Einstieg in eine Unterrichtsstunde

von Horst Engelhardt

„Was ist dir heilig?“ Mit dieser Frage und einem Ritual begann in der Regel jede Religionspädagogikstunde im 2. Kurs.

Zum Beginn jeder Unterrichtsstunde durfte eine/ein Studierende/r ein Symbol mitbringen, das für eine Erfahrung steht, die wichtig, heilig, im Sinne von heilsam für das eigene Leben war oder ist. Das

>Mein Heiligtum ist Timmy. Timmy ist das Baby-Lamm aus der Kindersendung „Shaun the Sheep“. Als Stofftier hat ihn mir vor zwei Jahren mein älterer Bruder geschenkt, der mir sehr wichtig ist. Die Sendung finden er und ich einfach klasse. Wir sitzen vor dem Bildschirm und amüsieren uns über die Schafherde mit Shaun als Anführer, der immer eine Lösung kennt.

Kilometer von mir entfernt ist.< (Andrea Schörner)

> Meine ersten Schuhe sind mir in gewisser Weise „heilig“: Schuhe sind generell für uns Frauen von großer Bedeutung, aber nicht nur deshalb sind mir meine ersten Schuhe sehr wichtig. Sie symbolisieren zum einen die ersten Schritte ins Leben, zum anderen machen sie ein Stückweit meine Kind-



konnte ein Gegenstand, ein Liedtext oder ein Bild sein.

Das Symbol wird zur Verbindung von alltäglichem Erleben und tiefem Bewusstsein, von Erfahrung und Glaube. Das Einfache wird bedeutsam, das zunächst Banale wird zum Heiligtum... So entstand - nach manch anfänglicher Ratlosigkeit („Was soll ich denn da mitbringen?“) - eine Sammlung von ganz unterschiedlichen Symbolen, von eindrucksvollen Lebens- und Glaubensgeschichten - ja, von religiösen Bekenntnissen, wo man sie vielleicht nicht vermutet hatte.

Ganz toll sind für mich die in der Sendung vorkommenden typisch britischen Elemente, wie z.B. englischer Toast oder das Gebäude des Bauernhofs. Zu England hege ich eine besondere Verbindung: dort habe ich für ein halbes Jahr als Au Pair gelebt und meine Familie hat dort einen Bekanntenkreis.

Sehr glücklich war ich, als letztes Jahr zu Ostern mein Bruder mit Timmy in der Tür stand und sagte: „Ich dachte, der gefällt dir vielleicht!“

Mein Bruder studiert in Münster, eine Stunde vor der niederländischen Grenze. Dementsprechend kommt er selten nach Hause. Hinzu kommt, dass er aufgrund diverser Praktika seine Wohnorte regelmäßig wechselt. Berlin, Hamburg, ein Jahr Athen und zuletzt ein halbes Jahr München zählen schon dazu. Da bekommt man seinen Bruder nicht sehr oft zu Gesicht.

Timmy ist deshalb für mich nicht irgendein Merchandisingartikel. Wenn ich ihn ansehe, denke ich an meinem Bruder und freue mich, dass es ihn gibt - auch wenn er gerade hunderte

heit - an die ich mich nur noch vage erinnern kann - greifbar. Letztendlich sagen sie auch etwas über meine Person aus: Während die ersten Schuhe meiner Schwester eher hübsch und elegant waren, haben meine ersten Schuhe eher sportlichen Charakter.< (Bettina Schubert)

>Mein Heiligtum sind meine Gardestiefel, da sie für mich die Freude widerspiegeln, die ich über die Jahre hinweg mit meinem Hobby - dem Tanzen - gehabt habe. Sie stehen für mich für Zusammenhalt, Freundschaft und die Begeisterung, die wir alle für eine Sache teilen. Besonders faszinieren mich die Spuren und Abschürfungen, die auf den Schuhen im Laufe der Zeit entstanden sind, denn sie geben insgeheim Aufschluss über Können (z.B. Spagat) und Gewohnheiten. Obwohl jeder zu Beginn die gleichen Schuhe bekam, so wurde aus jedem Paar ein unverkennbares Einzelstück.< (Mona Jäger)

>Wir sind eine tanzbegeisterte Familie und ich selbst tanze seit meinem vierten Lebensjahr.

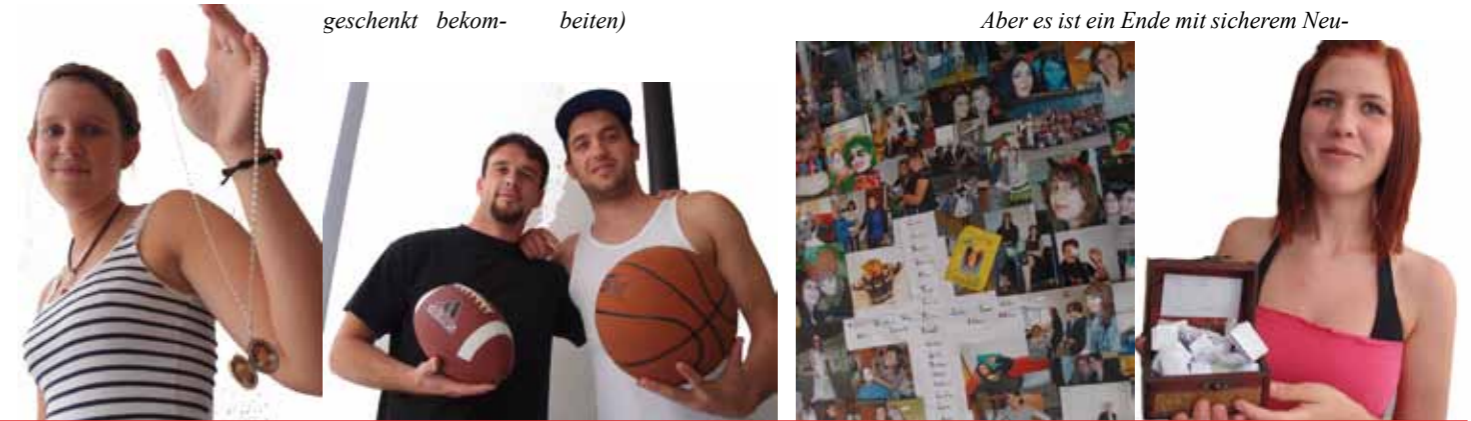
Zu diesem Geburtstag hat mir meine Mama auch eine wunderschöne Ballerina-Barbie geschenkt. Bis heute passe ich auf diese ganz besonders auf, weil ich mit ihr immer meine Tänzerlebnisse verknüpfe. Gott hat unserer Familie diese Begabung geschenkt und dafür bin ich ganz besonders dankbar. Frei nach Augustinus: „Oh, Mensch lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit Dir nichts anzufangen.“< (Lisa Kempf)

>Zu meiner Kommunion habe ich von meinen Eltern eine Kreuz-Kette geschenkt bekom-

zu können. Sich an seinem Heiligtum festhalten zu können.< (Linda Vogelsteller)

>Der Football bzw. der Basketball stehen für Sportlichkeit Gemeinschaft Ventil zum Abreagieren lebenslanger Begleiter (dauerhafter Bezug zu den Sportarten, Nobse: seit dem 6. Lebensjahr- voraussichtliches Ende nicht absehbar (-;) Leidenschaft Adrenalin durch Sport spüren wir, dass wir leben Mannschaftssport (wenn man was erreichen will, muss man zusammenarbeiten)

im Kreuz). Ich will damit sagen, auch mit meinem Ausweis als Heiligtum, dass ich meinen Platz bei euch und in der Faks gefunden habe. Bei einigen vielleicht erst am Schluss, aber was macht das schon, wenn man jeden Moment schätzt und weiß, was Glück bedeuten kann. Dass man seinen Weg gefunden hat und dann ist es mehr als perfekt und besser als richtig. Vor allem, weil ich vor vier Jahren noch nicht wusste, wo ich hingehören würde. Bei euch konnte ich so sein, wie ich bin: ein wahres ich-bin-ich. Ich werde viele Menschen, Begegnungen, Orte und auch Dinge am Jakobsberg (fast wie ein Jakobsweg für mich) vermissen. Aber es ist ein Ende mit sicherem Neu-



men. Diese habe ich dann immer wieder einmal getragen.

Das letzte Mal hatte ich sie um den Hals an der Beerdigung meines Opas. Danach konnte ich sie nicht mehr dran machen, weil die Erinnerung an den Verlust meines lieben Opas zu schmerzhaft war. Dann stand ich vor einer sehr wichtigen Prüfung im THW. Mein Opa war Gründungsmitglied im THW und immer sehr stolz, dass die jüngeren Generationen der Familie die Tradition fortführen.

Ich hatte große Angst, die Prüfung nicht zu bestehen und meinen Opa zu enttäuschen. Also habe ich die Kette gesucht und als Glücksbringer von meinem Opa angelegt. Ich habe die Prüfung bestanden - und seitdem die Kette nie wieder abgenommen. Mit ihr weiß ich, dass mein Opa immer bei mir ist.< (Ramona Kalb)

>Heiligtum... für mich bedeutet dieses kleine Wort sehr viel. Mein Heiligtum gibt mir Kraft und schenkt mir Freude. Es ist wichtig, sich an etwas festhalten

... das ist uns heilig!< (Marvin Hilmer und Norbert Ritli)

>Liebe Klasse 2 b, dieses Bild ist euch gewidmet. Ich dachte, als ich euch da alle so sah, wie einzigartig jeder von euch ist und wie sehr lieb ich jeden einzelnen von euch habe. So viele verschiedene Gedanken, Gefühle, Wünsche und unterschiedliche Fähigkeiten in einem Raum vereint. Alle so unterschiedlich und doch verbunden, durch ein Ziel. Alle Namen. In einem Kreuz. Unsere Wege kreuzten sich auf viele verschiedene Arten. Ein aufeinander Zugehen, manchmal auch ein sich Entfernen. Zutiefst bin ich fasziniert von euch und bin der vollkommenen Überzeugung, dass jede/r von euch, von uns seinen/ihren Weg finden wird und nicht nur das, ihr werdet Besonderes tun. Ihr werdet Wegbegleiter sein, wie wir es füreinander waren. Vielleicht werden wir uns irgendwann wieder in der Mitte treffen... ..es ist kein Zufall, dass ich in der Mitte stehe (mit meinem Namen

anfang und einjähriger Ablösungsphase!< (Theresa Graßmuck)

>Auf jeden Fall ist meine Schatztruhe mein Heiligtum, weil sich wichtige Menschen Gedanken drüber gemacht haben, wie sie mir eine Freude bereiten können und das ist ihnen auch echt gelungen! Hab mich total darüber gefreut, weil jeder Satz mir ein Lächeln bereitet und ich immer rein schauen kann, wenns mir mal nicht so gut geht... Außerdem haben alle von ihnen mich auf einem ganz wichtigen Weg in meinem Leben begleitet, auf dem ich viel gelernt habe, vor allem über mich selbst und das eben durch die Hilfe von meiner Klasse und meinen Lehrern. Und meine Schatztruhe hat einen ganz besonderen Platz in meiner Wohnung.< (Saskia Schump)

Wir leben alle in der EINEN WELT

Thementag im 2. Kurs in Zusammenarbeit mit dem Kindermissionswerk

von Andrea Schörner, Kurs 2B



Ob Afrikaner, Chinese, Brasilianer, Inder oder Deutscher - egal, welcher Nation man angehört: „Vor Gott sind alle Menschen gleich!“ Dieser Leitspruch des Kindermissionswerkes stand im Zentrum des Thementages und kann bereits ein erster Schritt zur Entwicklung eines „EINE-WELT-Denkens“ sein. Ein Bewusstsein, das wir als Erzieher/-innen auch den Kindern und Jugendlichen weiter geben können. Wie dies gehen kann, brachte Peter Förg vom Kindermissionswerk uns, den Studierenden, näher. Seit Jahren setzt er sich mit Themen um die „Eine Welt“ auseinander und bemüht sich in der Bevölkerung um Aufklärung. Sein Ziel ist es, den Menschen bewusst zu machen: „Wir können etwas tun!“.

Zu Beginn zeigte Herr Förg uns einen kleinen Ball aus Bananenblättern, mit denen Kinder in Afrika spielen. Diesen Ball sollten wir uns zuwerfen und einen Begriff erwähnen, der uns zum Thema „Eine Welt“ einfiel. Hilfe, Unterstützung, Armut, Krankheit oder Waffen wurden genannt. Ziel der Übung war es, uns für die Auslegungsvielfalt des Begriffs zu sensibilisieren. Was verbirgt sich hinter dem Begriff der Ersten Welt? Was bedeutet Dritte Welt? Gibt

es denn eine Zweite Welt? Was sind sogenannte Schwellenländer? Peter Förg erklärte uns, dass die Erste Welt die reichen Industrieländer und die Dritte Welt die armen Länder ohne wirkliches Regierungssystem, Sozialsystem und Wirtschaftssystem sind. Mit dem Begriff der Zweiten Welt wurden in der Zeit des Kalten Krieges die sozialistischen Länder bezeichnet.

Um unser Bewusstsein zu erweitern, mit welchen schweren Schicksalen Menschen aus der Dritten Welt zu kämpfen haben, konfrontierte uns Peter Förg mit harten Fakten. Eine Milliarde Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser und mehr als 2,6 Milliarden keinen zu einfachen sanitären Anlagen. Jedes Jahr sterben etwa zwei Millionen Menschen an den Folgen unsauberen Wassers, die meisten von ihnen sind Kinder. Es gibt offiziell 20.000 Fälle von Menschenhandel. Allerdings ist die Dunkelziffer enorm höher zu schätzen. 250 Millionen Kinder müssen Kinderarbeit leisten. Weltweit werden 300.000 Kinder als Soldaten eingesetzt. Viele Kinder sterben, weil sie nicht die nötige medizinische Versorgung bekommen. Herr Förg zeigte uns weitere Zahlen und Fakten, die bei den Studierenden nachhaltigen Eindruck hinterließen.

„Betrifft uns das? Hat das was mit uns zu tun?“, fragte uns Herr Förg. Die Studierenden bejahten. „Solange wir Klamotten kaufen, die z.B. in Indien von Kindern produziert werden, schon. So werden die Menschen immer weiter ausgebeutet.“ „Suchen Sie ein Etikett Ihrer Kleidung und sagen Sie mir, wo das Kleidungsstück produziert wurde“, bat uns Herr Förg. Die

Studierenden berichteten von ihren Funden: Bangladesch, Indien, Tunesien - diese Länder waren oft zu hören. Bereits beim Kauf von Kleidung beeinflussen wir die Ausbeutung der Dritten Welt. „Was können wir tun?“, fragte uns Herr Förg. Vorschläge fielen, wie Spenden, Patenschaft eines Kindes, Hilfe bei Projekten. Herr Förg verdeutlichte uns, dass dies in der Realität nicht immer leicht umzusetzen ist. „Wichtig ist, dass Sie ein globales Bewusstsein entwickeln.“ Dazu gehört unter anderem Empathie für andere zu entwickeln, hilfsbereit zu sein, dankbar dafür zu sein, dass es einem selbst gut geht – und dies schätzen zu wissen. „Sie tun schon etwas, wenn Sie dieses Bewusstsein an andere weiter geben. Gerade als Erzieher/-in ist das von enormer Bedeutung.“

Aber wie kann ein Erzieher/eine Erzieherin den Kindern und Jugendlichen dieses Bewusstsein vermitteln? Herr Förg verdeutlichte uns zum Abschluss einige praktische Einheiten für die EINE-WELT-Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die in Kleingruppen praktisch ausprobiert werden konnten. Mithilfe dieser Ideen ist es möglich, Kinder spielerisch an solch ernste Themen der EINEN WELT heranzuführen und sie dafür zu sensibilisieren. Wenn jede Erzieher/-in ihren Teil dazu beiträgt, besteht vielleicht die Chance, dass die Welt näher zusammenrückt und irgendwann die Not für Kinder und ihre Familien in den Ländern der Dritten Welt gelindert wird. Wir leben alle in der EINEN WELT - da ist es unsere Pflicht, nicht weg, sondern hin zu sehen!

Medienkompetenz unter Beweis gestellt

Kinderkino in Stadtbücherei und Domschule Bamberg – ein voller Erfolg

von Horst Engelhardt

Über 25 Kinder besuchten das Kinderkino der Domschule, um sich den Film „Der Schmetterling“ anzusehen.

Die Eltern konnten an diesem 2. Adventssamstag in aller Ruhe ihre (Weihnachts-)Einkäufe erledigen, während die knapp 30 Kinder im Alter zwischen 6 und 10 Jahren einen kurzweiligen, spannenden und kreativen Spätvormittag verbrachten. Grund dafür war die Kinderkino-Kooperationsveranstaltung von Fachakademie, Medienzentrale und Stadtbücherei. Ann-Kathrin Brendel, Bettina Schuberth und Lisa Gräf, Studierende der Klasse 2A, hatten dieses Medienprojekt in der Stadtbücherei Bamberg zusammen mit Katharina Stricker von der Medienzentrale maßgeblich mit vorbereitet und gestaltet – angefangen bei der Filmauswahl („Wo ist Winkys Pferd“ (NL/B, 2005, Regie: Mischa Kamp) bis zu der Vertiefung durch Angebote rund um den Film.

Schon im November hatten die Studierenden Natalja Pickert und Stefanie Dormann (2B) ein ähnliches Kinoprojekt in der Domschule in Bamberg durchgeführt. Auch hier waren dem Angebot 25 Kinder gefolgt. Kooperationspartner dort war der Förderverein der Domschule. Unter Federführung von Christine Öchsner, Lehrkraft u.a. für Praxis- und Methodenlehre an der Fachakademie und Initiatorin des „Domschul-Kinderkinos“, wurde der Film „Der Schmetterling“ (Frankreich 2002, Buch und Regie: Philippe Muyl) gezeigt und im Anschluss mit Schattenspiel und auf die eigene Situation übertragenen Geschichten vertieft.

Die Kinderkino-Veranstaltungen waren ein voller Erfolg, was sich

auch aus den Reaktionen der Kinder ablesen ließ. Luisa (10 Jahre) beispielsweise findet das Kinderkino cool und im Vergleich zum normalen Kino „viel besser, weil man sich noch mit dem Thema beschäftigt und mit netten Leuten über den Film reden kann.“



FaRb SPieL RauM

Kleine Künstler brachten Farben zum Explodieren - Eine Kooperation zwischen der Fachakademie und dem Gemeindekindergarten Eggolsheim

von Michaela Schwarzmann

Angeregt durch das Kunst-Konzept „mobilesatelier“ Hannover nutzte die Fachakademie im Ausweichquartier Eggolsheim einen leer stehenden Fabrikraum für ein Farbprojekt der besonderen Art.

Zehn Vorschulkinder eroberten sich den Raum und durften eine Woche lang mit allen Sinnen die Farben erleben. Die Studierenden hatten den Raum großzügig mit Papierbahnen ausgestattet und waren während der Umsetzung des pädagogisch aufbereiteten Konzepts interessierte Beobachter.

Der erste Tag begann mit der Farbe schwarz. Zunächst eroberten die Kinder zeichnerisch mit Kreide rasch den ganzen Raum. Ausgangspunkt war zu Beginn immer ein weißer Papier-Kreis, der gemeinschaftlich mit Händen vollflächig in der jeweiligen Farbe gestaltet wurde. Am ersten Tag nur mit Schwarz und etwas Weiß, am nächsten dann Gelb, dann Rot und schließlich Blau, führten die KiTa-Leitung Gabi Nagengast und die Kunst-/Werklehrerinnen Michaela Schwarzmann, Doris Müller und Rena Roos die Kinder an die großflächige Malerei heran. Die kleinen Aktionskünstler fassten gleich den Mut, zunächst mit Händen und dann mit Pinseln zu malen. Berührungsängste gab es keine. Die Kinder waren mit der entsprechenden Kleidung vorbereitet. So konnten sie die Tagesfarbe wirklich hautnah erleben.

Am Ende der Woche präsentierten sie den Eltern stolz ihr Werk.

Dank an die Sponsoren!



Ausstellung „Handgefertigte Bücher“

Studierende der ersten Kurse geben Bücher im „Eigenverlag“ heraus

von Michaela Schwarzmann



Im September 2010 feierte die Bücherei Eggolsheim ihr 30-jähriges Bestehen mit einem Tag der offenen Tür und vielen attraktiven Aktionen. Zu diesem Anlass präsentierten die Studierenden ihre Kinder- und Jugendbücher, die sie im ersten Kurs gefertigt hatten.

Die Bücher wurden im Werkunterricht unter Anleitung von Frau Roos gebunden und im Kunstunterricht bei Frau Schwarzmann in verschiedenen Techniken illustriert. Einige Studierende verfassten eigene Texte, andere bebilderten Geschichten, Lieder, Gedichte, Spiele oder Rezepte.



Die Besucher des Aktionstages und das Büchereiteam waren begeistert von den Arbeiten. Herzlichen Dank an Ramona Kalb und Johanna Leisgang, die sich für die Betreuung der Ausstellung am Sonntagnachmittag zur Verfügung gestellt haben.



Projekt Taschen

die ersten Kurse entwerfen und fertigen ihre eigene Kreationen aus Restmaterial und Textilien



Doch bis die Bücher präsentiert werden können ist es ein weiter und manchmal beschwerlicher Weg. Doch seht selbst:

Kunst/Werkunterricht, Montag 8.15 Uhr
Beginn des Buchprojekts ...

Ich hab's

???
hmmm

A Idee muss her!

Drucken
Zeichnen
Spritztechnik
Aquarell
Collage
Fotografie
Malerei
???

Des schaff' ma scho!

Beim Buchbinden, da müsst ihr seeehr genau arbeiten!

Scho wieder nix worn!!!

Des schaut super aus!

Ziel dieses Projektes ist, die Gestaltungs-Techniken, die im Unterricht bereits ausprobiert wurden, zu nutzen und eine ansprechende und durchgängige Illustration zu schaffen.

Wie setze ich den Text am besten zum Bild?

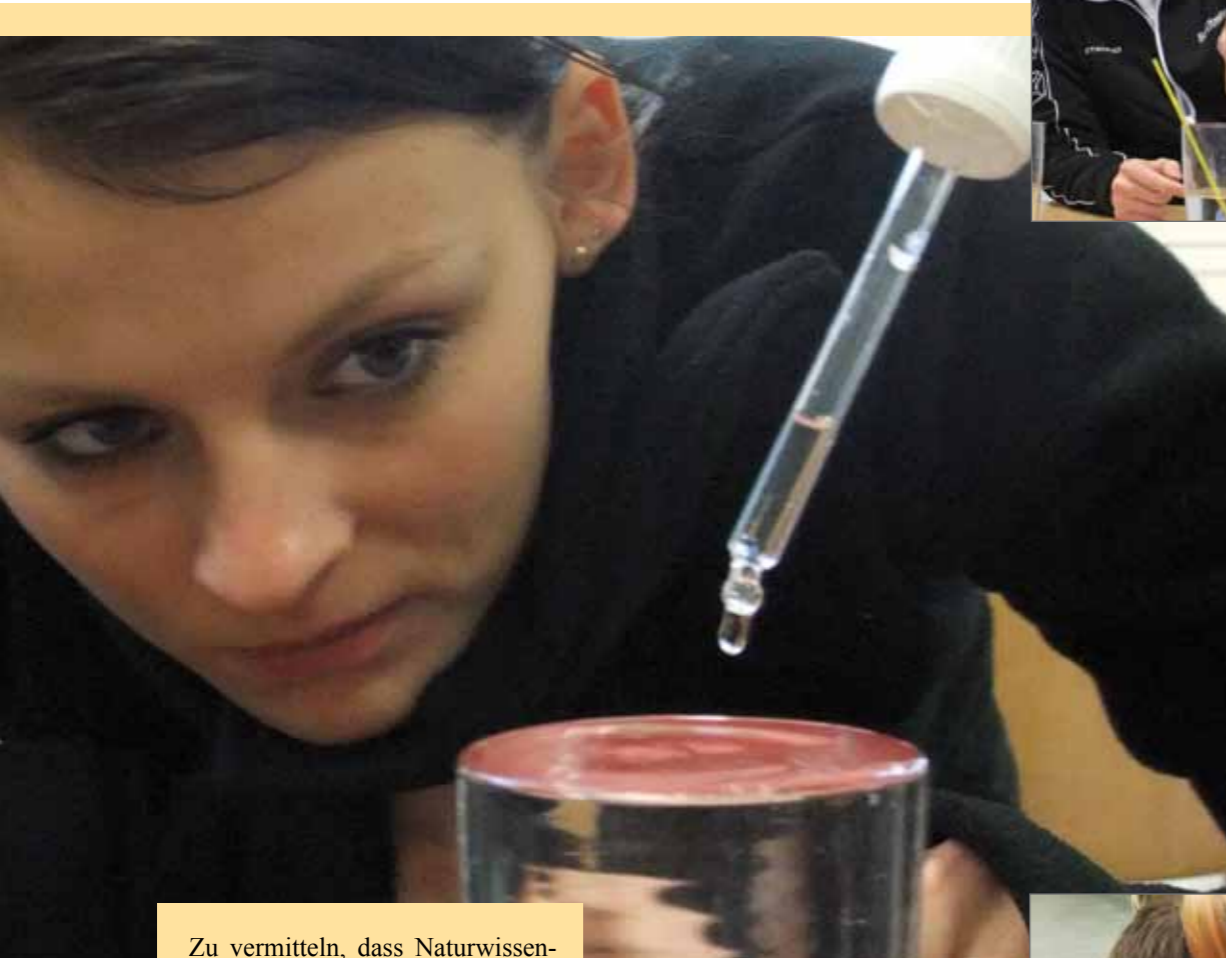
Da braucht man schon Durchhaltevermögen!

...einige Wochen später:
Die Mühe hat sich gelohnt!

Naturwissenschaften sind spannend!?

Einblick in den MNE-Unterricht

Tobias Wenkemann



Zu vermitteln, dass Naturwissenschaften wirklich spannend sind, ist die (nicht ganz einfache) Aufgabe des MNE-Unterrichts im Rahmen der Ausbildung zu Erzieherin.

Um Kindern die Welt des Beobachtens und Ausprobierens motivierend und fachlich zu vermitteln, müssen angehende Erzieherinnen selbst erst wieder positive Erlebnisse dazu sammeln. Wie man auf den Fotos erkennen kann, haben das die Schülerinnen der ersten Kurse in vielen eigenen Experimenten erfahren können.



„Voller neuer Möglichkeiten“ -

Musikpädagogik an der Fachakademie

von Tobias Wenkemann

Ganz neue Horizonte taten sich im vergangenen Schuljahr für den Fachbereich Musikerziehung auf. Die Chance, den Unterricht der ersten Kurse seit diesem Schuljahr zu teilen, ermöglichte den Lehrkräften Frau Grünke und Herrn Wenkemann die praxisrelevanten Themenbereiche mit nunmehr nur 15 Studierenden deutlich handlungsorientierter zu vermitteln.

Methodik und Didaktik der Liederführung, von Klangspielen oder der Gestaltung von Klangszenen konnten analog zur Praxis der Studierenden durchgeführt werden. Dadurch wurde ermöglicht, dass jede Studierende sich im An-

Auch das Wahlfach Chor, Gitarrenbegleitung, das Musicalprojekt oder die Gestaltung der schulischen Feierlichkeiten boten vielfältige weitere Möglichkeiten, sich musikalisch einzubringen.



leiten und dem Spielen auf Instrumenten ausprobieren und diese Erfahrungen reflektieren konnte. Der durch die Generalsanierung deutlich aufgewertete, technisch hervorragend ausgerüstete und jetzt mit einem Flügel ausgestattete Musiksaal bietet die dafür erforderlichen Möglichkeiten.

Das Wahlpflichtfach „Musik kreativ“ bot darüber hinaus Studierenden der zweiten Kurse die Chance, ihre musischen Fähigkeiten zu vertiefen: rhythmische Warming-ups, neue Grooves auf der Cajon (einem südamerikanischen Perkussionsinstrument), Ideen für Boom-Whackers, in einer Trommelbau-Werkstatt eigene Instrumente herzustellen und die erworbenen Fähigkeiten mit selbstgewählten Zielgruppen praktisch auszuprobieren.



von oben nach unten:
 1. „Musik kreativ“ – die im „Trommelworkshop“ selbstgebaute Trommel werden ausprobiert
 2 Musikunterricht
 3 Musikalische Begleitung in der Weihnachtsandacht
 4 Im neuen Musiksaal kann man gut arbeiten
 5 Der neue Flügel wird geliefert

Die Leinwand der Ausbildung – wie soll man sonst fünf Jahre auf eine Seite packen?

Ein Rückblick

von Andrea Panzer, Berufspraktikantin



Alle Faksler kennen wohl die Methode, einen ganz bestimmten Teil ihres Lebens in Bildern auszudrücken. Ich stelle mir jetzt – fast am Ende des Berufspraktikums – eine große leere Leinwand vor. Vor mir liegen einige Farbeimer und ein Pinsel.

Als erstes schreibe ich ein Datum auf den unteren Rand des Blattes: 1. September 2006, damit begann für unseren Jahrgang, für mich unsere Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher. Mit einem braunen Pinsel zeichne ich einen Weg quer über das gesamte Blatt Papier und an den oberen Rand schreibe ich erneut ein Datum: 31. August 2011 – das Ende der Ausbildung. Was nun folgt, sind Symbole. Symbole, die für einen Teil der Ausbildung stehen.

Zunächst einmal male ich verschiedene Wege ein, einen Feldweg, einen Kiesweg, einen Waldweg, einen geteerten Weg. Sie stehen für die vielen verschiedenen Bereiche, in denen wir im Laufe unserer Ausbildung Praktika absolvierten und in denen wir später als Erzieher/in arbeiten können. Im Laufe der Ausbildung konnten wir herausfinden, welcher Weg uns liegt und welcher uns eventuell in eine Sackgasse führt. Einen Praxisfeldweg schmücke ich be-

sonders schön mit Blumen aus, einen; den ich für mich weitergehen möchte.

Nun zeichne ich verschiedene Wegweiser auf die einzelnen Wege, sie symbolisieren die Anleiter/-innen und die Lehrer/-innen, die uns während der Ausbildung geleitet, beeinflusst und geführt haben. Auf einige dieser Schilder male ich einen Rucksack, mehr oder weniger groß: Diese Menschen haben mich beeindruckt, von ihnen möchte ich Methoden, Verhaltensweisen in meinen Rucksack packen und mit auf meinen Weg als Erzieherin nehmen.

Ich male den Weg von der Wurzel zum Gemüse. Es steht für die vielen Handlungseinheiten, die wir während der Ausbildung gehalten haben. Wir haben uns das Wissen erarbeitet und haben nicht gleich das fertige Gemüse hingelegt bekommen, damit wir es nur noch schlucken müssen. Hierbei lernten wir auch gleich vor einer Gruppe zu sprechen (immerhin mussten wir unser Wissen an unsere Mitstudierenden weitergeben)

Ein Schreibtisch, eine Hängematte und eine Bank symbolisieren die Orte, an denen wir für die Leistungsnachweise bzw. die Prüfung gelernt haben.

Aus vielen bunten Farben male ich einen Heißluftballon. Denn wie in einem Heißluftballon, mit dessen Hilfe man alles von oben betrachten kann, reflektierten wir ständig unser Verhalten oder gingen auf die Metaebene. (So oft uns diese zwei Wörter während der zwei Vollzeitschuljahre auch ge-

nervt haben, im Berufspraktikum sind sie zu einem wesentlichen Bestandteil unserer Arbeit geworden.)

Ich male einen dicken Felsen auf einen Weg. Er ist spitz und hart, an ihm habe ich mich gestoßen. Er hat mir einfach meinen Weg versperrt. Über ihn konnte man nicht eben mal springen. Ein paar Schritte nach diesem Stein liegen jedoch Glitzersteine, aus dem Inneren des großen spitzen Felsens. Sie stehen für die Stärke, die man gewinnt, wenn man den großen Felsen überwindet.

Mein Bild könnte ich noch um so vieles ergänzen, doch ich glaube, Sie als Leser/-in haben nun einen klitzekleinen Einblick in unsere fünf Jahre erhalten. Wie soll man auf eine Seite sonst fünf Jahre packen? Doch das Allerwichtigste habe ich mir für den Schluss aufgehoben.

Mit einem Lächeln male ich viele Senfkörner auf die Wege. Natürlich wissen Sie, wofür diese stehen, oder? Für all die Kinder, denen ich während der Ausbildung begegnen durfte!



Fünf Jahre – Eine neue Generation „Faksler“

Ein Resümee über die Zeit der Ausbildung

von Johanna Lang, Kurs 2A



Wie schnell die Zeit vergeht! Da war man gerade gefühlt noch bei Herrn Melber im Vorstellungsgespräch gesessen und jetzt sind die Abschlussprüfungen vorbei. Ich weiß noch genau, wie ich damals vor meinem Vorstellungsgespräch mit etwas zittrigen Knien in der „alten“ Faks vor dem Direktorenbüro saß. Überall hingen Collagen über durchgeführte Aktionen der Studierenden und alles war bunt bemalt. Im Vorstellungsgespräch allen Fragen standgehalten und dann noch gezittert, ob der Brief von Frau Ullmann kommt oder nicht.

Puuuh!! Die Zusage kam und insgeheim dachte sich wohl der eine oder die andere: „Oh mein Gott. FÜNF Jahre Ausbildung, das dauert ja ewig!“ Im September saßen dann knapp sechzig Personen unterschiedlichen Alters in der Aula und beäugten sich erst einmal. Wir sind also das neue SPS 1! Begonnen wurde, wie könnte es anders sein, mit einer Reihe von Kennenlern- und Namensspielen. Ach ja, und die Praxis natürlich nicht zu vergessen. Nach einem Jahr kannte man dann wenigstens die Namen der meisten Mitschüler/-innen und der SPS-Lehrkräfte.

Im zweiten Jahr fühlten wir uns schon total „groß“. Wir kannten uns aus und beäugten die Erstkursler mit Gedanken wie: „Oh mein Gott, was machen die denn da für seltsame Dinge?“ Nun wurde es auch offiziell, dass wir unseren Vollzeitunterricht nicht in gewohnter Faks-Umgebung besuchen werden. Bloß wohin, war noch die Frage. Dieses Geheimnis wurde gegen Ende des Jahres gelüftet: Mindestens ein Jahr Eggolsheim. Etwas aufgeregt machten wir uns dann im darauffolgenden September auf den Weg

dorthin. Wir waren jetzt „Mittlere“ und doch ein bisschen stolz darauf. Ein Stockwerk des Gebäudes der Firma „Lindner“ war für uns mit Schul- und Aufenthaltsräumen umgebaut worden. Diese nahmen wir sofort in Beschlag. Der Zugfahrplan war uns nach kurzer Zeit recht gut bekannt und wir konnten die nahenden Züge schon am Geräusch dem Typ zuordnen. Die Cafeteria war ein oft und gerne frequentierter Bereich der neuen Schule. Auch wenn die Fahrerei manchmal schon etwas lästig war, war doch wenigstens der Parkplatz groß genug für alle Autos der Faksler. Dann kam der Schnee, dann der Frühling, das Blockpraktikum und schon war das erste Jahr an der Faks für uns schon wieder vorbei. Da kam die Hiobsbotschaft, dass wir doch noch etwas Zeit im geliebten Eggolsheim verbringen werden.

Und so pilgerten wir im September 2010 wieder über die Autobahn zum Firmengelände „Lindner/Faks“. Doch dann wurde es auf einmal hektisch. Wir sollten „schon“ im Januar nach Bamberg zurückkehren dürfen. Da wurde über Klassenzimmer und neue Sitzordnungen diskutiert und so langsam die Gemütlichkeit wieder in Kisten verpackt. Unser Blockpraktikum vor Weihnachten hat uns Zweitkursler aus diesem Chaos herausgehalten.

Und dann... war der große Tag gekommen. Wir waren wieder in unserer neuen alten Faks. Irgendwie ein komisches Gefühl, hatten wir uns doch eineinhalb Jahre in Eggolsheim eingerichtet, gelitten, gelernt und Ziele erreicht. Uns blieb jedoch gar nicht so viel Zeit, dem nachzutruern, da unsere Lehrer sämtliche Schulaufgaben mit viel Hingabe vorbereitet hatten und diese geschrieben sehen wollten.

Wohlgermerkt im Marthontempo. Denn, man glaubt es kaum, plötzlich waren wir im vierten Jahr der Ausbildung angekommen. Hatte man doch am Anfang des ersten Jahres noch gedacht: „Ach, die Prüfungen. Das ist ja noch ganz, ganz weit weg, da haben wir noch viel Zeit!“

Ja und jetzt... sind die schriftlichen Abschlussprüfungen geschrieben und wir bereiten uns schon auf unser letztes Jahr als die „Großen“ vor. Wie soll das nur werden? Waren wir doch gerade noch kleine, unwissende SPS-1-ler, die ins kalte Wasser „Praxis“ geworfen wurden. Plötzlich sind wir „Berufspraktikant/-innen“ und nur noch ein Jahr Praxis, zwanzig Seminartage, die Tutorentreffen und eine Facharbeit liegen vor uns. So wie das immer war, wird auch dieses Jahr vergehen wie im Flug und wir können richtig stolz auf fünf interessante, lehrreiche und gemeinschaftliche Jahre zurückblicken, die uns geprägt und geformt haben.

Denn was hätten wir ohne diese Jahre gemacht? Intensive Erfahrungen würden uns fehlen und Freundschaften hätten nicht geknüpft werden können. Wir hätten nicht in verschiedenen Praxisfeldern mit unterschiedlichen Teams zusammenarbeiten können. So konnten wir uns gegenseitig zwei Jahre lang beschnuppern, da sich die Klassen immer nur an einzelnen Seminartagen sahen. Auch wenn wir bestimmt das eine oder andere Mal auf die Länge der Ausbildung geschimpft haben... Wir wären nicht zu dem geworden, was wir heute sind: sozial, hemmungslos und einfach spitze!

Wenn die Schatten der Nacht auch den Tag beherrschen

Schwieriges Thema sorgt bei der diesjährigen Musicaleigenproduktion für atemlose Spannung

von **Jutta Hamprecht-Göppner**

Die Töne werden lauter, die Bewegungen des Mannes hektischer, und das Publikum kann beinahe am eigenen Leib spüren, wie die Mädchen mehr und mehr bedrängt werden. Diese haben längst ihre Regungslosigkeit aufgegeben. Ihre Gesichter sind vor Angst und Abscheu verzerrt und ihre Körper krümmen und winden sich im verzweifelten Versuch, der immer heftiger werdenden Bedrängnis durch den Mann zu entgehen. Vergeblich. Als das mittlerweile ohrenbetäubende Lied der Gitarre in einem letzten kreischenden Akkord abreißt, liegen die Mädchen zusammengesunken auf dem Boden.

Das Verlöschen der Scheinwerfer hüllt das Bild der Verzweiflung in gnädige Dunkelheit. Der atemlosen Stille der letzten Minuten folgt hörbares Einatmen im Publikum. Auch mühsam unterdrücktes Schluchzen ist zu vernehmen. Der Applaus, der endlich einsetzt, scheint wie eine Erlösung. Und auch, wenn vielleicht nicht alle Zuschauer verstanden haben, warum statt der einen Protagonistin eben fünf „Emmas“ auf der Bühne standen, hat die Darstellung der Missbrauchsszene ihre Wirkung nicht verfehlt.

Für die Regieführung dieses Stücks gab es hingegen gar keine andere Möglichkeit, als die Last dieser Szene durch eine Mehrfachbesetzung auf mehrere Schultern zu verteilen. Denn bei aller Dramatik und Realitätsnähe blieb doch auch das Wohlergehen der Schauspielerinnen und Schauspieler im Blick der begleitenden Lehrkräfte. Die beiden Hauptdarsteller, Johanna Leisgang als „Emma“ und Randolph Walther als „Onkel Georg“,

hatten dennoch gut damit zu tun, ihre Rollen als Missbrauchsopfer und Täter auszuhalten. Das, was das Stück an Empfindungen bei den Zuschauern erzeugt, hat auch seine Wirkung auf die, die diese Stimmung erzeugen.

Dennoch waren sich Schauspieler und Publikum am Ende der Vorstellung einig: „Nachtschatten“ ist ein wichtiges Stück, und die Entscheidung, das Thema „Sexuelle Gewalt“ auf der Bühne zu thematisieren, kann dazu beitragen, die echten Opfer aus dem Schatten von Scham, Angst und Schweigen treten zu lassen.



Mit dem Musical „Nachtschatten“ aus der Feder der Autoren **Jutta Hamprecht-Göppner** und **Tobias Wenkemann** präsentierte die Fachakademie ein Stück zum Thema „Sexuelle Gewalt“.

Das Licht der Scheinwerfer taucht die Bühne in blaues Licht und lässt die Szenerie irgendwie unwirklich erscheinen. Fünf gleich gekleidete Mädchen stehen regungslos, in ihrer Mitte ein grotesk verzerrtes Bett. Dann kommt Bewegung in die Szene. Ein Mann mit einer Gitarre geht langsam von einem Mädchen zum anderen, und umschmeichelt sie gleichermaßen mit seiner vorsichtigen Annäherung und den sanften Klängen, die er seinem Instrument entlockt. Doch was in den ersten Sekunden beinahe romantisch anmuten mag, verkehrt sich ebenso unmerklich wie unaufhaltsam ins Gegenteil.



Darsteller/-innen

Emmas Vater - Sascha Popp
 Emmas Mutter - Carolin Simeth
 Anton (Emmas Freund) - Gerrit Lepper
 Georg (bester Freund von Emmas Vater) - Randolph Walther
 Hannah (Georgs Frau) - Michaela Bruckner
 „Emmas“ - Linda Vogelsteller, Annika Schulze,
 Lena Westhäuser, Sonja Christel

„Die Nachtschatten“ -

Lisa Kempf, Karina Einwich, Lisa Gräf, Helena Höfner,
 Ann-Kathrin Brendel, Vera Schwankl, Kathrin Rehorz

„Die Hyänen“ -

Ylenia Mück, Stefanie Kießelbach, Theresa Rübesam,
 Karina Klemenz

Regie: Jutta Hamprecht-Göppner

Musikalische Leitung: Tobias Wenkemann

Gesamtleitung:

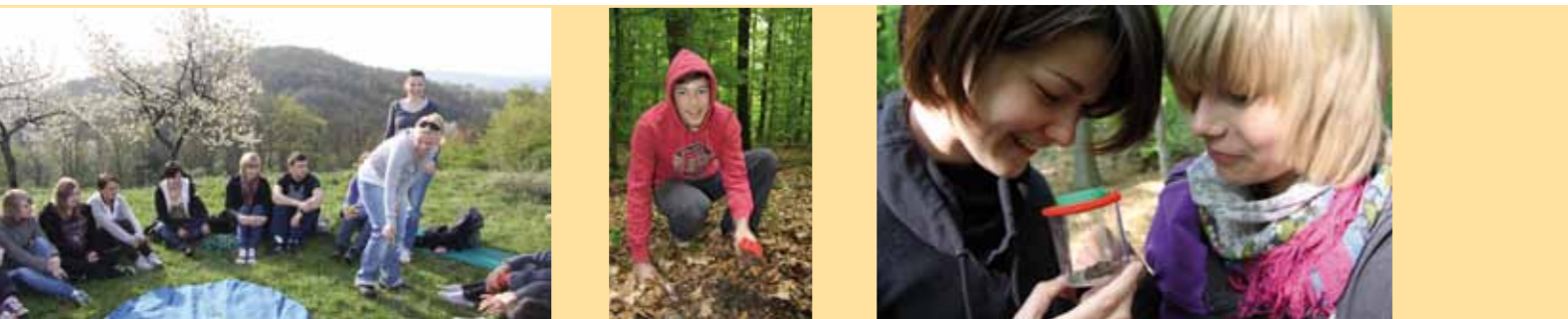
Jutta Hamprecht-Göppner und Tobias Wenkemann



Erde, Feuer, Wasser, Luft

Natur- und Umweltpädagogik in PML im ersten Kurs

von Julian Kalks, Kurs 1B



Ab dem Monat März war klar, dass das Fach Praxis- und Methodenlehre (PML) von nun an vor allem in die Praxis gehen würde. Für die kommenden Wochen war an jedem Montag in den ersten vier Unterrichtsstunden angesagt: „Es gibt kein falsches Wetter – es gibt nur falsche Kleidung“. Die faulen Stubenhocker der Klasse 1B werden wohl ihren Fuß mal nach draußen wagen müssen.

Die Klasse wurde in zwei gleich große Gruppen geteilt, wobei die eine von Frau Schnepf und die

andere von Frau Hohner geleitet wurde. Jede Schülerin/jeder Schüler dieser beiden Gruppen musste in Zweiertteams ein Angebot über eines der vielen Natur- und umweltpädagogischen Themen halten. Dabei trafen diese meist eine gute Mischung aus Theorie und Praxis, sodass wir beispielsweise erleben konnten, wie schön der Lebensraum Wald ist, aber auch warum und wie er zunehmend zerstört wird.

Mithilfe dieser Verknüpfung von Theorie und Praxis ist es wesentlich leichter, sich Wissen anzueignen und seine Einstellung zur

Natur zu ändern.

So lernten wir also die verschiedenen Baumarten kennen, lernten, welche Tiere im Wald leben – ob nun im Boden oder über der Erde. Wir lernten verschiedenste Pflanzenarten kennen, die auf unseren Wiesen zu finden sind. Auch vor dem Lebensraum Wasser schreckten wir nicht zurück.

Das Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung war, dass wir unsere Wahrnehmung für den natürlichen Lebensraum deutlich geschärft haben. Vielleicht geht sogar der eine oder andere aus unserer Klasse nun öfters einen gemütlichen Waldspaziergang machen und zählt dabei die Namen der Bäume auf, die an ihm vorüberziehen. Andere haben sicher ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass es angemessener ist, ihre Zigarette in den Mülleimer zu schmeißen, anstatt sie draußen weg zu schnipsen.

Sicher sagen kann ich nur, dass wir gemeinsam großen Spaß in der Klassengemeinschaft hatten, sehr viel in der schönen Natur erlebt haben und dabei unzählige Spielideen und methodische Anregungen mitnehmen konnten.



Externe Seminartage des SPS 1 im Jugendcamp Vestenbergsgreuth

Traditioneller Einstieg in die Erzieher/-innenausbildung

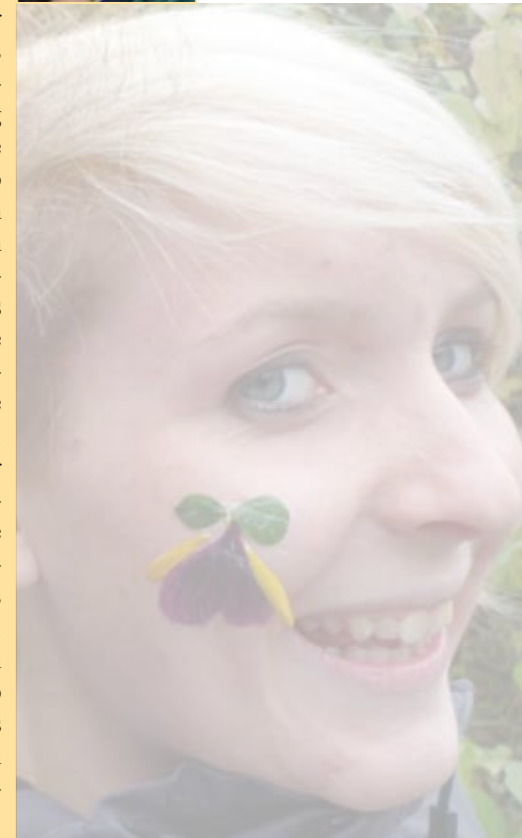
von Uschi Bentele



Zu Beginn der Ausbildung standen wie in jedem Jahr die gemeinsamen externen Seminartage. Die SPS1-Klassen verbrachten jeweils drei Tage im Jugendcamp Vestenbergsgreuth, um in dieser Kennenlernphase ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.

Inhaltlich trug die Umsetzung der vorgegebenen Lerninhalte aus dem Lehrplan für das Sozialpädagogische Jahr ebenso zur Bildung einer Klassengemeinschaft bei wie die Bewältigung des Alltags. So ergriffen einzelne Praktikantinnen die Initiative und entwickelten für die Gesamtgruppe Duschpläne zum reibungslosen Ablauf des Alltagsgeschehens. Ebenso wurde bei der Essensversorgung tatkräftig mit angepackt und die Küche wurde sozusagen zum Lernfeld. Die Kunstlehrerin Doris Müller gab einen kreativen Einblick, welche Möglichkeiten eine Küche neben der Versorgung der elementaren Grundbedürfnisse und des sozialen Miteinanders noch bietet. So ist Blaukraut nicht nur zum Essen da, sondern bildet ebenso eine Grundlage für künstlerisches Schaffen. Die Aussage „Mit dem Essen spielt man nicht!“ wurde somit erfolgreich widerlegt.

Es bleibt zu hoffen, dass die vielfältigen theoretischen und praktischen Anregungen dieser gemeinsamen Seminartage zum einen zur Bildung einer tragfähigen Klassengemeinschaft beigetragen haben und zum anderen die Inhalte und Erfahrungen Wurzeln in der Praxis schlagen werden.



Wie stelle ich Familienformen angemessen dar?

Thementag Familie im SPS1

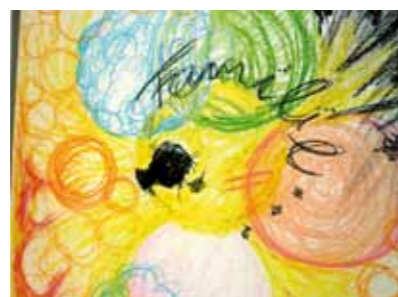
von Doris Müller

Am fächerübergreifenden Thementag stand die Familie im Mittelpunkt der Fächer Deutsch, Pädagogik und Kunst/Werken.

Familie ist vielfältig, beziehungsreich, bunt, variabel, klischeebeladen, anders als früher, verändert sich ständig... Familie als „Keimzelle des Staates“ changiert zwischen Kleinfamilie, Großfamilie, Patchworkfamilie, Regenbogenfamilie und deren Mischformen.

Wir versuchten das Phänomen Familie aus unterschiedlichen Fächern (Deutsch, Soziologie, Kunst- und Werkerziehung) zu begreifen. Aus einer Handlungssituation heraus, die die aktuell vielfältigen Erscheinungsformen von Familie im Kindergarten thematisiert, hatten die Studierenden eine Statistik über die in ihren Praxisstellen vorkommenden Familienformen erstellt. Daraus wurde deutlich, dass die traditionelle Familienform (Vater, Mutter, Kinder) nach wie vor überwiegt, neue Formen wie die Ein-Eltern- oder Patchworkfamilie jedoch inzwischen auch alltäglich sind.

Anschließend hatten die Studierenden aus Medien, wie Bilderbüchern aus unterschiedlichen Zeiten, Werbung und TV-Serien, sowie der privaten Darstellung von Familie, etwa in Familienfotos, herauszufinden, wie und ob sich hier der gesellschaftliche Wandel spiegelt, und wenn, für welche Praxisituation z.B. Bilderbücher Identifikationsmöglichkeiten für Kinder bieten können. Hier entstanden lebendige Gespräche über die eigene Wahrnehmung von idealen und grotesk abweichenden Familienbildern, z.B. in gängigen



Spielfilmen oder Comicserien, aber auch den zur Auswahl bereitgestellten Bilderbüchern, wo die 14-köpfige Mäusegroßfamilie als Bilderbuchfamilie neben dem Bilderbuch, das ein Mädchen beim Wochenend-Papabesuch zeigt.

Daraufhin waren unterschiedliche Möglichkeiten geboten, die eigene oder eine andere Familienform abstrakt darzustellen - entweder aus bunten Formen gezeichnet und collagiert, oder aus kleinen Holzteilen zusammenmontiert. Hier wird Vielfalt, Harmonie und Gegensätzlichkeit, Auseinandersetzung und Gemeinschaftsgefühl in Farben und Formen konkret und es entstanden sehr individuell symbolkräftige Familienbilder.

Der Löwenzahn – eine Allerweltsblume?

Künstlerisches Gestalten im SPS 1

von Doris Müller



Ein Seminartag im Mai, an dem sich drei Stunden lang alles um die Allerweltsblume Löwenzahn dreht.

Was haben wir als Kinder nicht alles damit gemacht: Kaninchen gefüttert und Ketten gebastelt, unsere Kleidung mit Löwenzahnsaft fleckig gemacht und uns die Unterarme damit „tätowiert“.

Wir erfuhren, was sich daraus Schmackhaftes und Gesundheitsförderndes zubereiten lässt: man kann Löwenzahn einfach aufs Butterbrot schneiden oder als Blüten-Limonade trinken. Wir lernten Lieder, Fingerspiele, Brauchtum (Löwenzahn ist eine Orakelpflanze), Reime und Namen für diese Pflanze und gestalteten mit diesem Motiv überlebensgroße Abbildungen am Kopierer und an der Schulhauswand, Schattenbilder, Nachbauten aus Knete und Papier, wurden zu Körperübungen angeregt. Wir lernten, was sich daraus basteln lässt (Wasserleitung, Sprühhörchen, Fensterbilder, Naturgummi), was sich damit vergleichen lässt (Fallschirm, Symbol für Wandlung und Vergänglichkeit), was sich darüber erzählen lässt in Märchen und verschiede-

nen Bilderbüchern, aber auch aus naturkundlicher Sicht. Denn am Löwenzahn lässt sich die Bodenbeschaffenheit erkennen, weil seine Blätter je nach Nährstoffreichtum mehr oder weniger gezackt sind, die Blüten schließen sich bei Nacht und Regenwetter und drehen sich mit der Sonne. Löwenzahn ist eine Kurztagspflanze, d. h. wenn die Tage länger als die Nächte sind (länger als 18 Stunden), blüht die Pflanze nicht mehr. Beim Ausprobieren von verschiedenen Techniken entwickelten sich Abwandlungsmöglichkeiten, neue Sichtweisen und Gespräche. So erfuhren wir anhand eines einfachen Naturgegenstands beispielhaft, wie Kinder sich Weltwissen praktisch aneignen können.



Bamberger Geschichte und Kultur erleben

Thementag Kultur im SPS 2

von Felix Forscht und Patricia Hahn

Für das SPS 2A stand an einem Seminartag im April das Thema Kultur im Vordergrund.

Am Vormittag besuchten wir das ETA Hoffmann Theater in Bamberg am Schillerplatz für einen Blick hinter die Kulissen. Wir bekamen einen Einblick in Technik, Abläufe und die künstlerischen

der Stadt und lernten die „Sieben Hügel“ namentlich kennen.

Wir besuchten das Grab von St. Otto, bei dem man der Legende nach durch einen Durchgang dreimal kriechen muss, um ein Leben lang von Rückenschmerzen befreit zu sein. Ob dies stimmt, werden wir wohl noch herausfinden müssen.



Hochleistungen, die dort erbracht werden. Anschließend konnten wir an einem Workshop zu Körper-, Stimm- und Atemübungen unter Leitung von Anja Simon teilnehmen, die uns auch in die Kunst des Schauspiels einführte.

Danach begaben wir uns in die Heilig-Grab-Kapelle, bekamen von Frau Hohner den „Totentanz“, der an der Decke mit Stuck aufgebracht ist, erklärt und malten anschließend das Element, das uns am meisten beeindruckt hat, mit Kreide auf blauem Untergrund.

Am Nachmittag besichtigten wir die Michaelskirche. Auf dem Weg dorthin sammelten wir verschiedene Blumen und Pflanzen, deren Abbild wir dann im berühmten Himmelsgarten der Kirche wieder finden sollten. An der Decke der Kirche sind 538 verschiedene Pflanzenarten, die im 17. Jahrhundert dort aufgemalt wurden.

Auf der Terrasse des Michelsberges blickten wir über Bamberg, erfuhren etwas über die Bauwerke

Nach diesem sehr interessanten Bamberger Kulturtag gingen wir durch den terrassenartig angelegten Klostergarten zurück zur Stadt.



Was geht vor in den Gemäuern des alten Forsthauses Oberwaiz?

Die Externen Seminartage des SPS 2

von Stephanie McMullin, SPS 2A

„Du verlässt die alten Gemäuer des Forsthauses und läufst in Richtung eines Feldweges. Du gehst weiter. Es ist ein stürmischer Herbsttag. Der Wind saust dir durch die Haare, die Blumen am Wegesrand bewegen sich im Wind und die Blätter der Bäume rascheln (...). Und du gehst den langen, weiten Weg entlang, bis auf einmal die

losging. Anschließend haben wir mit Frau Müller in der Küche leckere englische Desserts (Chocolate Brownies und Apple Pie) ausprobiert und verzehrt, so dass wir anschließend gut gestärkt unseren Leistungsnachweis in PML vorbereiten konnten. In Kleingruppen bereiteten wir Handlungseinheiten vor, die passend zur jeweiligen

über die hinterher ein paar Mutige unserer Klasse laufen sollten. Eine weitere Übung, „Menschen mit Handicaps“, zeigte uns, wenn wir zusammenhalten, können wir auch alles schaffen. Beim sich anschließenden Erklettern der Teufelschlucht gab es einige Hindernisse zu überwinden, z.B. einen schmalen Wassergraben. Zurück im Haus informierte uns Frau Hohner u.a. über das Salutogenesemodell. Am Nachmittag gestalteten wir bei Frau Roos unsere Leporellos als Leistungsnachweis im Fach Werken. Danach konnte der Tag gemütlich ausklingen.

An unserem letzten Tag gab es ein leckeres „English Breakfast“, das einige Mitschüler mit Frau Müller zubereiteten. Sie zauberten bacon, egg, sausages, cheese, bread und als Getränke tea, coffee und vieles mehr auf den Tisch. Nach einem letzten Theorieimpuls schwangen wir unser Tanzbein gemeinsam mit Frau Hohner und Frau Müller, die für uns ein paar englische Volkstänze auf Lager hatten.

Wir haben bei den Externen Seminartagen im Forsthaus Oberwaiz vieles gelernt, was wir in die Praxis umsetzen können. Zudem konnten sich die Mitschüler/-innen durch die von Kleingruppen vorbereiteten Spiele besser kennenlernen und Neues voneinander erfahren.

Abschließend herzlichen Dank an Frau Schilling für die köstliche Versorgung



ersten Tropfen auf deine Nasenspitze fallen. Im nächsten Moment fängt es an zu regnen und du rennst zurück ins warme Forsthaus.“

Am Dienstag, den 19.10.2010 begannen für das SPS 2 A in Oberwaiz bei Bayreuth die Externen Seminartage. Wir trafen uns nach einer langen Fahrt im Forsthaus in Oberwaiz. Am ersten Tag spielten wir Kennenlernspiele auf Englisch, bevor es mit der ersten Theorieeinheit bei Frau Hohner

Gruppenphase durchgeführt werden sollten.

Am nächsten Tag fuhren wir nach dem gemeinsamen Frühstück zum nahegelegenen Wald. Bei dieser Exkursion vermittelten uns Frau Hohner und Frau Roos auch viel über den Bereich Erlebnispädagogik. Wir bekamen Aufgaben, die wir nur als Gruppe bewältigen konnten, so spannten wir z.B. aus einem großen Seil eine Brücke,

Einander annehmen!

Wahlpflichtfach Heilpädagogik in Kooperation mit der Offenen Behindertenarbeit Bamberg

von Sonja Kaudel, Kurs 1A



Beim Umgang mit Menschen mit Behinderung stellt man sich oft viel zu viele Fragen: Können sie überhaupt alles mitmachen? Wie geht man auf sie zu? Woüber spricht man mit ihnen? Doch eine Frage vergisst man oft: Wer sind „sie“ eigentlich?

Die Antwort darauf gaben uns viele beeinträchtigte Menschen der Offenen Behindertenarbeit in Bamberg selbst, in ihrem Tun, ihrem Handeln und ihrem Vorleben. Und das zeigte uns wieder einmal, dass man keine Unterschiede machen soll, die Menschen in ihren persönlichen Stärken und Fähigkeiten unterstützen soll, um sie so anzunehmen wie sie sind. Denn entscheidend für die Beziehungsarbeit ist es, den Menschen als ein persönliches Individuum wahrzunehmen, egal, ob beeinträchtigt oder nicht.



Im Wahlpflichtfach Heilpädagogik befassten wir uns intensiv mit dem Thema Menschen mit Behinderung und dem Hintergrund-

wissen zur Heilpädagogik, aber auch mit den Vorbereitungen zur Umsetzung unseres geplanten Projekts, in welchem es darum ging, Einblicke in die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung zu erhalten. So machten wir uns gemeinsam an die Arbeit, geeignete Kooperationspartner zu finden, die mit uns dieses Projekt verwirklichen wollen. Die OBA (Offene Behindertenarbeit der Lebenshilfe Bamberg) stand für viele Fragen, Informationen und Umsetzungsmöglichkeiten zur Verfügung und unterstützte uns in unserem Vorhaben, geeignete Handlungseinheiten für die offene Behindertenarbeit durchzuführen.

An einigen Unterrichtsvormittagen fand sich dann schnell ein Thema für die Umsetzung, so dass das Projekt den Namen „Bunter Frühlingsnachmittag“ erhielt. An zwei Nachmittagen wurde hierzu mit jeweils zwei Kleingruppen gearbeitet. An diesen Tagen fanden Einheiten zu Entspannungsübungen, Kochen, Gestalten und Theater statt. Hieraus konnten die unterschiedlichen Menschen der OBA für sich jeweils ein passendes Angebot aussuchen.

Ohne die Fähigkeiten, Interessen und Ideen der Studierenden, die Erfahrungen und die nützlichen Tipps der OBA und die Unterstüt-



zung von Herrn Hümmer – und natürlich die begeisterten Teilnehmer mit und ohne Behinderung – wäre der „Frühlingsabend“ sicherlich nur halb so „bunt“ geworden. Dieses Projekt hat gezeigt, dass egal, ob beeinträchtigt oder nicht, jeder die Möglichkeit hat, sich einzubringen, sich auszuleben und dabei zu sein.

Powerfrauen in der Lebenshilfe

Eine Kooperation des Wahlpflichtfaches Jugendarbeit mit der Frauengruppe der Lebenshilfe, Bamberg

von Johanna Lang

Am Montag, dem 14.02.2011, trafen sich acht Teilnehmerinnen des Wahlpflichtfaches Jugendarbeit mit der Frauengruppe der Lebenshilfe Bamberg in deren Sporthalle zum Selbstbehauptungstraining. Unser Motto – sicherlich nicht nur – für die folgenden zwei Stunden war: „Ich bin stark und ich bin ich“.

Zuerst begrüßten wir uns mit verschiedenen Körperteilen und Augenkontakt, um im Anschluss unsere Standfestigkeit zu überprüfen: Wie stehe ich für mich am besten? Wie fühle mich am sichersten? Und – egal wer mich schubst, das schmeißt mich nicht um! Es wurden Grenzerfahrungen gemacht: Wie weit darf jemand auf mich zugehen, den ich kenne bzw. nicht kenne? Beim nächsten, lautstarken Spiel (nach Musik-Stopp sollte frau die Nebenfrau anschreien) brauchten wir alle etwas Zeit, bis das Stimmvolumen voll ausgeschöpft war. Danach wurden unter enormem Kraft- und Körpereinsatz Schätze von einer Gegnerin erbeutet.

Um das neu gewonnene Selbstvertrauen unter Beweis zu stellen, veranstalteten wir noch einen Catwalk. Und wir brauchten keine Tasche für die Competition! Alle präsentierten sich wie starke Mädels, die wissen, was sie wollen! Und das war schließlich das Ziel!

Was die jungen Frauen dabei für sich erfahren konnten, schrieben sie in nachfolgendem Zeitungsartikel nieder. Für uns selbst war dies eine wichtige und sehr schöne Erfahrung in der Arbeit mit der Lebenshilfe-Frauengruppe und ihrer Lehrkraft Frau Nitschke-Back. Neben den persönlichkeitsstärkenden wohltuenden Impulsen empfanden wir vor allem die Kon-

takt- und Beziehungserfahrungen als große Bereicherung. Viel zu schnell waren die zwei Stunden vorbei...aber vielleicht bleibt diese Kooperation ja weiter bestehen?!

Frauen-Power in der Turnhalle

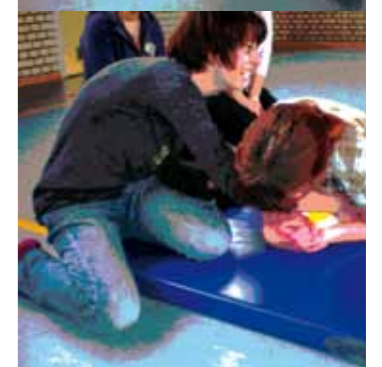
Ein Bericht von Selina für die Schülerzeitungsgruppe der Bertold-Scharfenberg-Schule

Die Frauengruppe hat am Montag, den 14.02.2011 mit jungen Erzieherinnen von der Fachakademie ein Selbstbehauptungstraining gemacht.

Dabei haben wir gelernt, wie wir uns wehren und wie nahe wir einen Menschen an uns heranlassen, und dass man Blickkontakt halten soll und wie man sie notfalls anschreien soll – nach dieser Schreübung waren viele heiser. Und dann haben wir geübt Selbstbewusstsein aufzubauen. Die Spiele waren lustig und haben viel Spaß gemacht.

Die gezeigten Spiele hießen: „Bodyguard“, „Schildkrötenspiel“, „Stoppspiel“, und „Modellauf“. Wir haben gelernt, dass wir in Notfällen nicht nur „Hilfe“ schreien sollen, sondern auch „Polizei“ und „Feuer“.

Wir würden uns freuen, wenn die Mädels wieder kommen würden. Wir hatten viel Spaß mit ihnen!



Klein, aber oho

Krippenkinder auf dem Vormarsch!

von Christine Öchsner



„Welche Entwicklungsschritte machen Kinder von 0-3? Wie kann das Personal die Kinder sinnvoll unterstützen und fördern? Welche Angebote gibt es für Krippenkinder? Die bleiben doch nicht sitzen, wenn ich mit denen etwas machen will! Wie sollten die Räumlichkeiten konzipiert sein, damit sich die Kinder bestmöglich entfalten können? Was ist im Umgang mit Kleinstkindern von grundsätzlicher Bedeutung, wenn ich später einmal in der Krippe arbeiten möchte? Ich wünsche mir konkrete praktische Anregungen und Spielideen!“

Diese Fragen und Aussagen von Studierenden standen zum Schuljahresbeginn im Mittelpunkt der Erwartungen an das Wahlpflichtfach Krippenpädagogik, das im ersten Kurs angeboten wird. Um diesen Wünschen gerecht zu werden, gab es eine gemeinsame Planung von Lehrkraft und Studierenden. Je zwei Studierende wählten ein Thema, welches anhand von relevanten Hintergrundinformationen und einem breiten praktischen Teil anschaulich vermittelt werden sollte. Neben den Themen „Der Tagesablauf und die Bedeutung von Ritualen“, dem „Prager Eltern-Kind-Programm“, „Bewegungsentwicklung und -förderung in der Krippe“, „Kunst in der Krippe - mehr als nur Kreativitätsförderung“ gab es auch Einheiten zur intensiven Auseinandersetzung mit den pädagogischen Grundlagen der Krippenarbeit. Die Bedeutung einer gelungenen Eingewöhnung in Zusammenarbeit mit den Eltern steht dabei am Beginn des Schuljahres. Erst wenn das Kind eine tragfähige und stabile Beziehung bzw. Bindung zur Erzieherin aufbauen konnte, ist das Kleinkind in der Lage, die vielfältigen Bildungsangebote anzunehmen. Hier wird deutlich, dass die emotionale



Sicherheit vor allem für das Lernen in den ersten Lebensjahren eine entscheidende Rolle spielt.

Ebenso wichtig ist es, die Kinder aktiv am Lernprozess zu beteiligen. Dr. Emmi Pikler steht in diesem Zusammenhang für einen Bewusstseinswandel im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern. Neben der beziehungsvollen Pflege und der autonomen Bewegungsentwicklung steht bei Pikler das freie und vor allem selbsttätige Spiel im Mittelpunkt. Unter dem Aspekt „aktiv lernende Kinder“ wurden in dem Wahlpflichtfach eine Vielzahl von spielerischen Beschäftigungs- und Fördermöglichkeiten vermittelt. So gestalteten die Studierenden in einer Nachmittagseinheit Spielmaterialien für Kinder von 0-3 Jahren aus Alltagsgegenständen.

Selbsttätiges und engagiertes Lernen wird in besonderem Maße auch durch eine entsprechende Gestaltung der Räumlichkeiten ermöglicht (oder eben auch verhindert). Das Hamburger Raumkonzept beinhaltet eine Fülle von Möglichkeiten, Kinder durch eine entsprechend vorbereitete Umgebung, mit allen Sinnen bestmöglich zu fordern und zu fördern. Durch eine Exkursion in die Kinderkrippe „Hainwichtel“ mit fach-

kundiger Führung und intensivem Austausch mit dem Fachpersonal, konnten wir uns vor Ort ein Bild von diesem Raumkonzept machen, welches auch im Unterricht nochmals aufgegriffen wurde. Einen ganz persönlichen Einblick in die Praxis erlangten die Studierenden bei einem eintägigen Hospitationstag in einer frei gewählten Einrichtung. Dass man dabei auch aus negativen Erfahrungen etwas lernen kann, machte die anschließende Reflexion dieses Tages deutlich. Ein besonderes Highlight stellte gegen Ende des Schuljahres die Teilnahme an einem Säuglingspflege-Nachmittag dar. Eine erfahrene Kinderkrankenschwester und Hebamme vermittelte den Studierenden in praktischen Übungen Wissenswertes rund ums Baby. Auf diese Weise wurden Ängste und Hemmungen im Umgang mit Babys im Alter von 0-1 Jahr deutlich abgebaut.

Das Fazit einzelner Studierenden am Schuljahresende:

„Ein abwechslungsreiches und interessantes Schulfach! Hat mir viel für später gebracht! Die vielen Praxisanregungen, der Hospitationstag und der Besuch bei den Hainwichteln waren einfach super! Freue mich auf die Arbeit mit den Kleinen!“

Wahlpflichtfach Elementarpädagogik

von den Teilnehmerinnen der Kurse 1A und 1B



Zauberpädagogik: Wir lernten viele einfache, aber auch spannende Tricks kennen.

Logopädie: Durch Fachinformationen einer Logopädin und vertiefende Rollenspiele bekamen wir hilfreiche Ideen zur Förderung der Sprachentwicklung von Kindern.

Exkursion in den Waldorfkindergarten: Wir gewannen viele tolle Eindrücke in die Waldorfpädagogik, aber auch in die Gestaltung der Räumlichkeiten und der Arbeitsmaterialien.

Wahrnehmung und Sinneserfahrung: Basteln von Fühlkarten, kleine Spiele und Theorie haben uns einen kurzen anregenden Einblick in dieses umfangreiche Thema vermittelt.

Entspannung mit Kindern: Eine sehr ansprechende Unterrichtseinheit mit Kinderyoga, Massagen und weiteren Entspannungsübungen hat uns selbst sehr gut getan und zusätzlich neue Ideen für die Praxis geboten.

Exkursion in den Waldkindergar-

ten: Trotz Regen und Kälte haben wir einen eindrucksvollen Tag im Wald verbracht.

Geburtstage im Kindergarten: Durch die pädagogischen Ansätze von Franz Kett haben wir gesehen, wie man Geburtstage auf eine andere ent-/spannende Art und Weise feiern kann.

Alltag zu Uromas Zeiten: Kostüme, historische Alltagsgegenstände und Interviews vermittelten uns einen reizvollen Zugang in dieses Thema und lieferten witzige Impulse für die Praxis.

Kooperative Spiele: Es muss nicht immer Gewinner und Verlierer geben – das konnten wir in dieser unterhaltsamen Unterrichtseinheit erfahren.

.....pädagogik



Reggiopädagogik – Was ist das eigentlich???

Erfahrungsbericht aus dem neuen Wahlpflichtfach Reggiopädagogik

von Saskia Schump, Kurs 2B

Diese Frage stellten sich auch einige von uns Studierenden, die dieses Wahlpflichtfach belegt haben, bis Frau Roos uns in die spannende Welt der Reggianer mitgenommen hat. Dann wurde uns einiges klar...

wir unsere Traumeinrichtung. Anschließend schrieb jede(r) zu jeder Einrichtung etwas auf, was ihm/ihr daran gefällt. Mit Hilfe dieser Schlagwörter brachten wir dann zu Papier, was unseren Traum beschreibt: Es entstanden individuelle Gedichte, Geschichten und sogar ein Rap...



Reggio Emilia ist eine kleine Stadt in Italien. In dieser Stadt entwickelte Loris Malaguzzi ein Konzept, welches von Fröbel und Montessori beeinflusst ist und großen Wert auf das selbstständige Tätigwerden der Kinder legt. Denn sie sind Forscher und Entdecker zugleich.

Doch ich möchte ja nicht zu viel verraten, denn wir können jedem nur empfehlen, dieses Fach zu wählen, weil es uns viel für unsere zukünftige Arbeit gebracht hat und auch wir hier die Möglichkeit bekamen, selbst tätig zu werden. Wir haben uns gegenseitig die Schwerpunkte und die Geschichte dieser Pädagogik vorgestellt und konnten vieles selber austesten.

Auch Frau Roos hat mit uns einige „reggianische“ Übungen gemacht, bei denen wir unsere „Hundert Sprachen“ zum Ausdruck bringen konnten. Beispielsweise malten

Meine Geschichte ging so:

Es war einmal ein großes Mädchen, das war angehende Erzieherin, ganz speziell und auf der Suche nach ihrer Traumeinrichtung. Dieses Mädchen wohnte weit, weit weg in einer kleinen Stadt, die nur mit einem blauen Panda oder einem Mini erreichbar war. Dieser Ort hieß Coburg und war besonders bekannt für seine Bratwürste und seine brasilianischen Klänge, die dort einmal im Jahr ertönten. Dort fand sie eine Einrichtung, die war groß, sehr bunt und bot viel Platz, viel Platz, viel Platz, wirklich viel Platz und schien hunderte Fenster zu haben. Doch viele Leute dachten, dieses Haus sei sehr strukturiert und habe viel zu kleine Fenster. Doch dem war gar nicht so... Dieses alte Waisenhaus hatte viele kleine Ecken und viele Funktionsräume, in denen sich jedes Kind frei entfalten und entwickeln

konnte. Es war sehr einladend und jeder, der nur einmal da war, spürte sofort die Fröhlichkeit und Freundlichkeit, die es ausstrahlte. Und auch das besagte Mädchen wusste sofort: Sie musste gar nicht weiter suchen, hier wurde ihr Traum Wirklichkeit!



Und das soll Kunst sein?

Exkursion in das Neue Museum Nürnberg

von Doris Müller



Ein riesiger Raum mit Spiegeln, die sich teils bewegen, teils wie in einem Spiegelkabinett zum Hindurchgehen animieren und alles vervielfältigt und von hinten zu sehen. Dazu Neonröhren, wie Reklameschrift zu Wörtern geformt: Communicate, Look, Think, ...

Eine Museumspädagogin, die uns mit Hilfe eines „Chinesischen

Korbes“ zu eigenen Geschichten bezüglich einzelner Kunstwerke animiert. Große weiße Würfel, mit denen gebaut werden soll, es steht bereits eine Mauer da. Zeitgenössische Kunst kann ganz schön undurchsichtig und sperrig sein.

Was hilft?

Nachdenken, darüber reden, wirken lassen, akzeptieren.

... übrigens:

wir besuchten die Ausstellung von Jeppe Hein, *1974 Kopenhagen

... ebenso die Designabteilung

... im Rahmen des Wahlpflichtfachs Werken/Kunst bei Doris Müller und Michalea Schwarzmann



Sport und Pädagogik verbinden

Brose-Baskets-Workshop mit der Caritas-Fachakademie Bamberg

von Ernst Stöcklein



Die Studierenden des Wahlpflichtfaches „Basketball und Fitness“ erlebten einen intensiven und interessanten Theorie- und Praxistag in der Stechert-Arena. Unter der Leitung von Jugendkoordinator Florian Gut und Sportlehrer Ernst Stöcklein wurden Sportpädagogik und Basketballgrundlagen anschaulich vermittelt.

Die angehenden Erzieher und Erzieherinnen sind sich bewusst geworden, dass durch den Sport die Entwicklung junger Menschen besonders gut zu fördern ist und dabei dem Führungsstil eine große Bedeutung zukommt. Zum Abschluss des Tages erlebten die Teilnehmer den Sieg der Brose Baskets gegen den Mitteldeutschen Basketball Club.

Die gute Zusammenarbeit zwischen Brose Baskets und der Caritas Fachakademie für Sozialpädagogik findet in weiteren Aktivitäten (Basketball-Grundschultag, BaskidBall, ...) seine Fortführung.



Erzieher/-innen und Künstler/-innen kommen zusammen

Erfahrungen im neuen Wahlpflichtfach Kulturpädagogik

von Tobias Wenkemann



Dienstags in der 9. bis 11. Stunde trafen sich 24 Studierende der zweiten Kurse, um nach dem fachtheoretischen Schulalltag das Weltkulturerbe Bamberg zu erkunden.

Sie ließen sich dabei vom „Poetry Slam“-Preisträger Christian Ritter in den sogenannten Vortragswettbewerb für selbstgeschriebene Texte einführen, besuchten die Bamberger Symphoniker beim Proben, erlebten und gestalteten mit Michael Jakob „improvisierte Kunst“, setzten sich mit Hilfe von Patrick Moos mit Sokrates' Gedanken zu Wahrheit und dem selbstbewussten Umgang mit Autorität auseinander und beschäftigten sich unter der Anleitung von Kerstin Waldvogel mit Modedesign und Typberatung.

Das Wahlpflichtfach Kulturpädagogik bot so die Chance, Projekte aus verschiedenen Bereichen kennenzulernen und selbst auszuprobieren, machte Mut zur Kooperationen im Erzieherberuf und arrangierte das Knüpfen von persönlichen Kontakten. Die Möglichkeit, bei einem konkreten Angebot eines professionellen Kulturpädagogen hospitieren zu können, vertiefte die Erfahrungen der Studierenden der zweiten Kurse und wurde von ihnen hoch geschätzt.

Auch die ersten Kurse profitierten in verschiedenen Unterrichts- und Wahlfächern von dem Pilotprojekt – einer Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Bamberg und dem Fachbereich Kultur und Sport des Landkreises Bamberg unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultur, Dr. Ludwig Spaenle. Elementares Musiktheater, griechische Tänze, Zauberei, Bildhauerei und vieles mehr erweiterte und vertiefte den Unterricht an der Fachakademie und gab Einblicke in das Lernfeld „Kooperation und Koordination“.

von links oben nach rechts unten:
 „Improkunst“: Improvisierte Motive auf Leinwänden mit dem Künstler Michael Jakob
 „Poetry Slam“: Ylenia und Theresa stellen ihren eigenen Text vor
 „Typberatung“: Unter fachkundiger Beratung von Frau Waldvogel probieren Studierende, welche Farben zu ihnen passen
 „Modedesign“: Die Künstlerin Frau Waldvogel stellt die Idee der „Zukunftscollage“ vor

Sonne, Schnee und Sterne

Erlebnispädagogik-Wochenende der zweiten Kurse in der Hersbrucker Schweiz

von Martina Schnepf

Viele intensive Erlebnisse nehmen die Studierenden der zweiten Kurse von ihrem Erlebnispädagogikseminar in Hirschbach, Hersbrucker Schweiz mit nach Hause. Erlebnisse, die nichts mit Aktion zu tun haben, sondern ganz besondere Erfahrungen in der Natur, ganz besondere Erfahrungen mit der Gruppe, in der gemischten Klassengemeinschaft.

Mit der Berg- und Skischule Jura alpin im kleinen Ort Hirschbach in der Hersbrucker Schweiz hatten wir einen Ort gewählt, in dem der Winter in extremer und besonderer Weise Einzug gefunden hatte. Es stellte bereits eine große Herausforderung dar, mit dem persönlichen Gepäck, Essenskisten und Material auf dem steilen, äußerst vereisten Weg das Berghaus zu erreichen. 23 Studierende mit ihren beiden Lehrkräften richteten sich in dem Haus ein, um ein erlebnispädagogisches Wochenende entsprechend vorher bestimmter Erwartungen und Ziele zu gestalten.

Die Rollen in der Gruppe waren zweigeteilt. Eine Hälfte leitete das Wochenende, die andere Hälfte

nahm die Teilnehmerrolle ein. In zwei Vorbereitungstreffen, davon ein Tag vor Ort, waren Rollen und Aufgaben verteilt, Ansprüche geklärt, Sicherheitsstandards besprochen und Ideen gesammelt worden. Zwei Teilnehmerinnen übernahmen die Aufgabe der Gesamtleitung, eine Gruppe gestaltete den ersten Nachmittag und Abend mit Kooperationsübungen auf dem tief verschneiten Höhlenweg, ein Team leitete Slackline-Teamübungen an, ein Team führte unter Begleitung von zwei Lehrkräften mit Fachübungsleiterausbildung über den Höhenglücksteig, den größten Klettersteig in unserer Gegend.

Vor allem die Landschaft, die winterlichen Bedingungen, den vielen Schnee, so viel Sonne, einen unglaublichen Sternenhimmel, das tolle Panorama und die Weitsicht, konnten die Studierenden schätzen, als etwas Besonderes genießen. Dies trug sicher auch dazu bei, dass die Gruppe trotz der körperlichen Anstrengung und für die Leitungsgruppe sicher auch der psychischen Anstrengung gestärkt in den Schulalltag zurückkehrte. Danke an dieser Stelle an Marcus Bauer, denn ohne zweiten

Fachübungsleiter hätten wir den Höhenglücksteig nicht begehen können. So war es uns auch in diesem Jahr wieder möglich die erlebnispädagogischen Seminare ohne Einbeziehung kommerzieller Anbieter umsetzen zu können und den Schwerpunkt darauf zu legen, dass die Studierenden lernen, erlebnispädagogische Maßnahmen in der Praxis selbst anzuleiten.



Unterwegs im Muggendorfer Gebürg

Erlebnispädagogik Zweiter Kurs - Zweiter Teil

von Martina Schnepf

Problemlösungsaufgaben, Geschichte und Geologie der Fränkischen Schweiz (vormals Muggendorfer Gebürg), Teamübungen am Fluss und Höhlenerkunden bildeten die Inhalte, die sich die zweite Vorbereitungsgruppe für das Wahlpflichtfach Erlebnispädagogik gewählt hatte.

Durch die Erfahrungen und die Reflexion des ersten Wochenendes hatte die neue Vorbereitungsgruppe sicher einfachere Bedingungen. Vieles war klar, konnte übernommen oder aufgrund der Vorerfahrungen verändert werden. Dennoch war es nicht leicht, sich in klassenübergreifenden Teams zur Vorbereitung zu treffen, Zeit zur Planung im vollen Schulalltag kurz vor dem Prüfungsbeginn einzurichten und sich in ein ganz neues Thema, eine neue Aktionsform so einzuarbeiten, dass man es selbst anleiten kann.

Dies drückt sich unter anderem in der Reflexion der leitungsverantwortlichen Studierenden aus: Höhlenerkundung: „Durch die Erkundung der Höhlen im Rahmen der Vorbereitung habe ich eine neue Faszination entwickelt. Ich hoffte, dies an die Gruppe weitergeben zu können und auch sie zum Staunen und Forschen zu bringen und über ihre Grenzen zu begleiten. Auffallend war, dass ich bei der Durchführung mehr Angst um die Teilnehmer hatte, als zuvor um mich selbst. Der Mut der Teilnehmer hat mich überrascht. Jeder ist an seine Grenzen gegangen und die, die sich nicht getraut haben, standen offen dazu. Dies ist für mich die größte Form des Mutes.“ Kooperationsübungen: „Ich bin sehr zufrieden damit, dass wir jeden motivieren und Praxisideen vermitteln konnten. Dabei war es uns möglich, das Gemeinschafts-

gefühl zu stärken, gemeinsam Spaß an erlebnispädagogischen Angeboten zu haben und diese mit Freude zu bewältigen.“

Geschichte der Fränkischen Schweiz und Geologie: „Auch die theoretischen Fakten, besonders die eigenen Recherchen zur Geschichte und Geologie, gefielen mir gut. Ich versuchte, nützliches und interessantes Wissen über das Gebiet zu vermitteln. Dass dieses auch von den Teilnehmern gut angenommen wurde, bestärkte mich während des Angebotes.“

Flussüberquerung: „Ich würde bei der Planung mögliche Gefahrenquellen noch besser durchdenken. Nach dem Angebot und während der Reflexion versuchte ich für mich selbst Rückschlüsse zu ziehen und überdachte die Handlungseinheit.“

Dieser Ausschnitt aus den Reflexionsgedanken der Leitungsgruppe macht die Lernerfahrungen in ganz unterschiedlichen Bereichen deutlich. Lernerfahrungen, die kurz- und sicher auch langfristig nachwirken und Auswirkung haben auf die Planung und Umsetzung künftiger erlebnispädagogischer Praxiseinheiten mit unterschiedlichen Zielgruppen.



Einführung in die Erlebnispädagogik

Wahlfach Erlebnispädagogik vermittelt Grundlagen in Theorie und Praxis

von Martina Schnepf

Im Wahlfach liegt der Schwerpunkt auf der Vermittlung von elementaren Grundlagen der handlungsorientierten Methode Erlebnispädagogik. Was bedeutet Erlebnispädagogik? Welche pädagogischen Prinzipien stehen im Mittelpunkt? Welche Leitungskompetenzen benötige ich? Welche Sicherheitsstandards muss ich beachten? Die Studierenden haben im Wahlfach die Möglichkeit, in Theorie und Praxis eine Antwort auf diese Fragen zu erhalten, bzw. sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen, ohne dass die Anleitung eigener Angebote im Mittelpunkt steht.

Eigene praktische Erfahrungen sind wesentlich, um diese Grundlagen zu schaffen, um Theorie und Praxis zu verknüpfen und einen Übertrag auf spätere Zielgruppen und Praxisfelder herstellen zu können. Ausgehend von den Zielen der Erlebnispädagogik haben die Teilnehmer/-innen Ziele für sich selbst und das Zusammenarbeiten in der Gruppe formuliert.

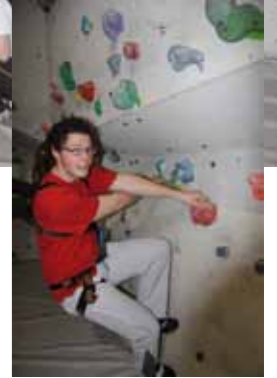
Als Ziele für sich selbst formulierten die Teilnehmer/-innen unter anderem: Mitverantwortung übernehmen; Grenzen erfahren; mich trauen, was ich sonst nicht tue; Selbstbewusstsein stärken; Neues Ausprobieren; mutig sein; Umgang mit Misserfolgen üben; Ideen für die Praxis mitnehmen; andere einschätzen können; über den eigenen Schatten springen. Für die Gruppe standen folgende



Ziele im Vordergrund: Zusammenhalt fördern; Teamgeist entwickeln; Spaß im Team; Rücksichtnahme fördern; Verantwortung übernehmen; Vorurteile abbauen; Austausch untereinander; Hilfe und Motivation.

Der Versuch der Umsetzung der Ziele begleitete die Gruppe während des gesamten Unterrichts im Wahlfach Erlebnispädagogik, insbesondere bei den praktischen Elementen Bouldern und Klettern an der künstlichen Kletterwand und dem Wochenende Citybound – Erlebnispädagogik in der Stadt.

Vielen Dank an dieser Stelle dem Schulleiter Herrn Steigerwald und den Kolleg/-innen der Caritas-Fachakademie in Würzburg für die Gastfreundschaft!



Schwerpunktwoche der 1. Kurse zum Thema Erzieherpersönlichkeiten

Sebastian Kneipp, Maria Montessori und Don Bosco

von Sonja Kaudel, Kurs 1A



Eine ganze Woche setzten sich die beiden ersten Kurse mit dem Schwerpunktthema „Erzieherpersönlichkeiten“ auseinander. Als Ausgangspunkt diente eine von den Lehrern anschaulich gestaltete Teamsitzung, in der ein Kindergarten seine pädagogischen Schwerpunkte ändern möchte. Die Studierenden sollen sich nun als Teammitglieder mit einer Erzieherpersönlichkeit auseinandersetzen und nähere Informationen dazu sammeln.

Unsere Gruppe befasste sich mit Sebastian Kneipp, aber auch das Wissen über Maria Montessori oder Giovanni Bosco konnte in dieser Woche vertieft werden. Der „Wasserdoktor“ Sebastian Kneipp lebte von 1821 bis 1897, war allerdings kein Arzt, sondern Pfarrer. Im Alter von 28 Jahren traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag: Er erkrankte an einer (damals) unheilbaren Krankheit. Die Ärzte gaben ihm keine große Hoffnung, doch durch seine selbst verordneten eiskalten Bäder heilte er sich selbst. – Doch was hat das alles im Kindergarten zu suchen und mit Erzieherpersönlichkeiten zu tun? Sehr viel! Kneipp entwickelte aus diesem Schlüsselerlebnis ein ganz-

heitliches Gesundheitskonzept. Die fünf Säulen der Kneippschen Lehre heißen „Lebensordnung“, „Gesunde Ernährung“, „Bewegung“, „Kräuter und Heilpflanzen“ und „Wasser“. Diese fünf Elemente überschneiden sich immer wieder und bilden eine komplexe Einheit.

Bei der Kneippschen Lehre geht es also um Gesundheitserziehung mit Freude und Spaß, um das Erleben und Begreifen der Natur mit allen Sinnen. Spielerisch erwerben die Kinder Grundlagen einer gesunden und naturgemäßen Lebensweise. Auch der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan setzt sich mit dem Thema Gesundheit in einem eigenen Kapitel auseinander, was den hohen Stellenwert für die Arbeit im Elementarbereich für uns verdeutlicht. Die ganze Woche über haben wir uns mit diesem Thema befasst und die einzelnen Säulen praktisch und theoretisch bearbeitet: Die Säule „Kräuter und Heilpflanzen“ wurde praxisnah vermittelt durch das Kennenlernen verschiedener Heilkräuter, den Austausch mit einer Kräuterpädagogin, durch das Herstellen von Tee, das Gestalten eines Kräuterspiels, eine

Exkursion in den Wald „ab durch die Hecke“ und verschiedene Wissensfragen rund um Kräuter und Heilpflanzen. Zur Vermittlung der Säule „Gesunde Ernährung“ haben die Studierenden eine leckere Kürbissuppe gekocht und gemeinsam genossen. Auch „Bewegung“ fand in unserem Alltag reichlich statt, durch gezielte Bewegungsspiele und unterschiedliche Methoden. Die Säule „Wasser“ schließlich machte Kneipp „weltberühmt“. Mit verschiedenen Kneippschen Einheiten, vom Wassertreten, Wechselfußbad über kalte und warme Armbäder bis hin zum Taulaufen erlebten die angehenden Erzieher/-innen viele Anwendungsmöglichkeiten am eigenen Körper. Durch all diese Methoden erhöht sich auch das seelische Wohlbefinden, was die fünfte Säule „Lebensordnung“ symbolisiert. Durch Struktur, Regeln und Rituale, aber auch durch Ruhepausen, Entspannung und viele schöne Momente lernten die Teilnehmer/-innen ihre persönliche „innere Ordnung“ kennen und lieben.

Der Kneipp-Kindergarten Wachenroth ermöglichte es den Studierenden, einen Einblick zu bekommen, wie man die Erkennt-



nisse dieser Woche praktisch mit Kindern umsetzen kann. Alle konnten verschiedene Einheiten (Wasserschlange, Wassertreten, Spielen und Forschen mit Wasser in der Krippe) miterleben. Es gab viele schöne und beeindruckende Momente, wo man sah, wie einfach es doch sein kann, mit einem so umfassenden Konzept so viele Bildungsbereiche des BEP zu erfassen.

Eine abwechslungsreiche Woche neigte sich dem Ende zu, wenn da nicht noch ... die Abschlusspräsentation gewesen wäre! Die erarbeiteten und gestalteten die Studierenden in Gruppenarbeit. Durch Praxis- und Theorieeinheiten lernte jeder u. a. die jeweils anderen Erzieherpersönlichkeiten (Montessori und Don Bosco) kennen. Am Ende der Schwerpunktwoche „Erzieherpersönlichkeiten“ ging jede(r) mit gesteigertem seelischen Wohlbefinden ins Wochenende.



Die etwas „andere“ Sicht aufs Leben

Einblicke und Aussichten, gewonnen in der Schwerpunktwoche „Anders leben“

von Sabina Grünke und Michaela Schwarzmann



Wie gestaltet sich der Lebensraum, die Lebensweise und der Umgang mit den Mitmenschen, wenn man mit einer geistigen, körperlichen oder psychischen Behinderung lebt? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die ersten Kurse eine Woche lang und kamen dabei mit Betroffenen persönlich in Kontakt.

Auszugsweise seien hier gewonnene Eindrücke des Wochenablaufs der beiden Gruppen wiedergegeben, die sich mit den Behinderungsarten „Sehbehinderung/ Blinde“ und „Hörbehinderung“ auseinandersetzen.

Wie fühlt es sich an, in einer „schwarzen“ Welt herumzuspazieren, stets den akustischen und taktilen Sinn im verstärkten Maß zu gebrauchen und sich einen Lebensraum in weitgehender Eigenständigkeit zu gestalten? Wo stößt man auf Grenzen und ist dennoch auf fremde Hilfe angewiesen? Eine Betroffene, über viele Jahre schrittweise vermutlich aus toxischen Gründen erblindet, konnte bei ihrem Besuch an der Faks den Studierenden darüber Auskunft geben. Wenn erstmal die psychische Auseinanderset-

zung mit dem Thema Erblindung abgeschlossen ist, erkämpft man sich Möglichkeiten und Mittel, die den Alltag erleichtern. So waren alle Zuhörer beeindruckt von den Aufgaben und Fähigkeiten eines Blindenhundes, von den verschiedenen technischen Hilfsmitteln für den Alltag wie das „sprechende“ Handy, Küchenwaage und Farbanzeiger, von den Zeitschriften und Büchern in der Punktschrift (Blindenschrift) und nicht zuletzt von dem „sprechenden“ Laptop mit achtpunktiger Braillezeile.

Nicht minder aufgeschlossen zeigten sich die Studierenden bei ihren Selbsterfahrungen beim Blindenbund Bamberg. Nach einem Frühstück im Dunkeln griff man zum „Langstock“ und probierte ihn begleitet oder im sicheren Terrain aus. Auch konnte man sich mit Simulationsbrillen in die Welt der unterschiedlichsten Sehbeeinträchtigungen hineinversetzen. Die gewonnenen Eindrücke wurden mit eigenen Aufgaben, Ideen und Spielen tags darauf in der Gruppe untereinander vertieft und zum Abschluss der Schwerpunktwoche allen anderen Studierenden präsentiert.

Wie fühlt es sich an, in einer „tonlosen“ Welt zu leben, ausgeschlossen zu sein von Unterhaltungen, von vielen Arbeitsfeldern, Kulturveranstaltungen, Schule, Gesellschaft, Musik, usw.? Sich in diese Situation hineinzuversetzen versuchte eine Gruppe, die sich im Bildungszentrum für Hörgeschädigte und Sprachbehinderte am Stefansberg mit dieser Behinderung auseinandersetzte.

Sehr beeindruckend empfanden die Studierenden die Unterhaltung mit einer Frau, die selbst betroffen ist und in einer der Internatswohngruppe arbeitet. Ihr gelingt es, bei einem Hörvermögen von ca. 10 Prozent, vieles von den Lippen abzulesen. Was einiger Übung bedarf, das hatten die Studierenden tags zuvor bei einem Versuch getestet.



Schwerpunktwoche „Außerschulische Bildung“

Anreize zum Ausbau freizeitpädagogischer Kompetenzen und Interessen

von Karla Seedorf



Ziel der letzten Schwerpunktwoche „Außerschulische Bildung“ für die ersten Kurse war es, sich Gedanken über eigene Kompetenzen und persönliche Ressourcen im Bereich Außerschulische Bildung bzw. Freizeitpädagogik zu machen und dafür neue Impulse zu erhalten.

Am Montag definierten in einer Podiumsdiskussion die geladenen Gäste, Bernhard Donath vom Stadtjugendamt Bamberg, Michael Gerstner vom Verein ISO e.V. (Innovative Sozialarbeit) und Marcus Bauer vom Verein für Erlebnis- und Medienpädagogik Tigersprung e.V., welchen Stellenwert außerschulische Bildung für ihre Arbeit hat, wo sie Entwicklungspotenzial für die Zukunft sehen und welche Schlüsselkompetenzen von angehenden Erzieher/-

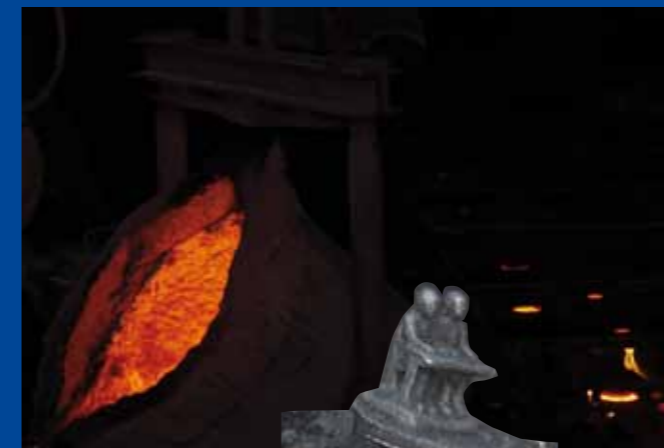
innen bei der Jugendarbeit gefordert sind. Dabei wurde deutlich, dass durch den Ausbau der Ganztageschulen viele klassische Betreuungsformen wie Jugendzentren oder Horte an Bedeutung verlieren zugunsten flexibler pädagogischer Angebote vor Ort, die oft in Zusammenarbeit mit Schulen durchgeführt werden. Die Referenten verdeutlichten, dass es verstärkt darum gehen muss, dass Erzieher mobil einsatzfähig sind und mit ihren individuellen Stärken und vielfältigen Methoden eigene freizeit- und medienpädagogische Angebotsschwerpunkte setzen sollen. Anschließend erschlossen die Studierenden in einer Traumreise ihre eigenen Ressourcen aus den Kompetenzbereichen Kunst, Musik, Sport und Gruppenleitung.

Die Tage Dienstag bis Donnerstag begannen jeweils mit unterschiedlichen Sporteinheiten, wobei die Studierenden wählen konnten zwischen Body Workout, Yoga, Feuerspucken, Jonglage oder Jogggen. Einige Studierende brachten

ihre Fähigkeiten mit ein und gestalteten Angebote für die Studierenden. Anschließend gab es verschiedene Interessengruppen wie z.B. Cajon-Bau, Heidelberger Ballschule, Fotostory, Sprach- und Schreibspiele, Aikido oder ein Besuch beim Bildhauer und Eisengießer.

Weitere Kreativangebote am Donnerstag waren ein Beauty-Tag mit selbst gemachten Cremes und Masken, einfaches Nähen, Video-Dokumentation oder Stomp.

Die Woche klang aus mit der feierlichen Schuleinweihung mit Gottesdienst und einem musikalisch untermalten Festprogramm, wofür die Schwerpunktwoche ebenfalls zur Vorbereitung diente.



Reden ist Gold...

Schwerpunktwoche „Kommunikation und Gesprächsführung“ für die zweiten Kurse

von Karla Seedorf

Das Einüben einer professionellen Gesprächshaltung als Schlüsselkompetenz der pädagogischen Arbeit stand im Mittelpunkt der Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“ vom 18. bis 22. Oktober 2010.

Dazu wurden die zweiten Kurse mit einer Handlungssituation in einem Hort konfrontiert, in welchem es Gesprächsbedarf sowohl zwischen Mitarbeitern und Eltern sowie deren Kindern wie auch innerhalb des Hortteams gab. Daraus sollten im Laufe der Woche konkrete Zielformulierungen für die Betroffenen entstehen und somit das Handlungsrepertoire der angehenden Erzieher/-innen erweitert werden.

Zunächst nahmen am Montag vier Kleingruppen verschiedene Kommunikationstheorien anhand von bereit gestellter Literatur unter die Lupe und beschäftigten sich mit Kommunikationstheorien und Grundregeln der Kommunikation (Schulz von Thun, Watzlawick), kommunikativen Störungen und Systemtheorie. Am Dienstag konnten die Expertengruppen in jeweils 60-minütigen Referaten ihr Wissen um Kommunikationsarten und -störungen an andere weitergeben.

Damit die Studierenden konfliktgeübt und selbstsicher im beruflichen Gespräch werden, übten sie an den folgenden Tagen in vier Rollenspiel-Stationen verschiedene Gesprächssituationen (Teamgespräch, schwierige Gespräche, Kurzgespräche in der Elternarbeit sowie Gespräche mit Kindern). Sie lernten dazu hilfreiche Gesprächsregeln und -grundhaltungen kennen und machten sich Gedanken über optimale Rahmen-

bedingungen. Als hilfreich erwiesen sich dabei die Videofeedbackrunden am Donnerstag, in denen sich jede(r) noch mal kritisch auf seine Außenwirkung hin überprüfen konnte und Stärken und Schwächen bei sich und anderen auffindig machen konnte.

Neben den gesprächsintensiven Stationen gab es außerdem einen Nachmittag, an dem die Kommunikation über andere Kanäle lief: Die Studierenden hatten die Wahl zwischen Handpuppenbau, Kommunikation über Handpuppen, Pantomime und Rhythmische Kommunikation.

Bei den abschließenden Präsentationen am Freitag, die auf die Handlungssituation in Rollenspielen beispielhaft Bezug nahmen, setzten die Studierenden ihr erworbenes Wissen um. Kompetent, einfühlsam und selbstsicher zu agieren in beruflichen Gesprächen mit Kolleg/-innen, Kindern und



Eltern: am Ende der Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“ waren die Studierenden diesem Ziel sicherer näher gekommen.



Von stotternden Hexen und lispelnden Schnecken...

...oder die Kunst, eine Handpuppe zu führen

von Jutta Hamprecht-Göppner

„Öch bön dör Mampfred ond öch bön entzöckt, Sie zu sähen“. Die umständliche Verbeugung, die dieser Begrüßung folgt, passt ebenso perfekt zu dem, der sie ausführt, wie die tiefe, brummelige Stimme: Mit aller Schwerfälligkeit, die ihm eigen ist, verneigt sich das zottelige Mammut vor einer Schnecke, die sich eben in lispelndem Sopran als „Ithabella Thauthewind“ (man beachte das englische tie äitsch) vorgestellt hat.

Das ergreifende Zeremoniell findet auf den Oberschenkeln zweier Fakslerinnen statt, die sich gegenüber sitzen und mindestens ebenso würdevoll dreinschauen, wie die beiden Handpuppen, denen sie mit Stimme und Bewegung Leben verleihen

Die Lehrstunde in Sachen „Handpuppenspiel“ ist schon fortgeschritten, und wesentliche Dinge, wie die richtige Position der Puppen vor dem Körper der Spielerinnen oder das Durchhalten der gewählten Stimme und Sprache sind bereits verinnerlicht. Die grundlegende Aufgabe – nämlich den Puppen eine eigene Persönlichkeit zu erschaffen – haben die beiden Puppenführerinnen schon vorher bravourös geschafft, und so ist es kein Wunder, dass die Blicke ihrer 13 Mitstudierenden ausschließlich an den Puppen hängen und die Spielerinnen ganz zu vergessen scheinen.

Ganz so, wie es im späteren Berufsleben auch die Kinder tun sollen, zu denen die angehenden Erzieherinnen über den Einsatz

von Handpuppen eine ganz andere Art der Verständigung aufbauen möchten. Und so fand der Puppenworkshop auch ganz zu recht seinen Platz in der Schwerpunktwoche „Kommunikation“ der zweiten Kurse. Auch wenn manche Hemmung überwunden werden musste und so mancher ernsthaft bemühte Satz im allgemeinen Gelächter unterging – am Ende waren sich alle Beteiligten einig: Eine Handpuppe überzeugend führen zu können, ist eine Kunst, die es zu üben lohnt.

Erstmals Leuchtpol-Zertifikate an Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik Bamberg

„Energie und Umwelt neu erleben!“

von Eva Lederer



Kindern nachhaltige Bildung in den Bereichen Energie und Umwelt zu vermitteln, ist das Ziel von Leuchtpol, einem neuen bundesweiten Bildungsprojekt im Elementarbereich.

„Energie und Umwelt neu erleben!“, und das bereits im Kindergarten, lautet das Motto. Erstmals nahmen elf angehende Erzieher und Erzieherinnen der Caritas Fachakademie für Sozialpädagogik am Jakobsberg während ihres Berufspraktikums an dieser kostenlosen Fortbildungsveranstaltung für Erzieher/-innen teil.

Durchgeführt wurde die Fortbildung von Leuchtpol, gesponsert von E.ON. Die Bamberger waren in Bayern die ersten Erzieher/innen in Ausbildung, die an der Fortbildung teilgenommen haben. Die Berufspraktikanten konnten während einer zweitägigen Fortbildungsveranstaltung in der Lias-Grube Unterstürmig zunächst die Bedeutung nachhaltiger Entwicklung am Beispiel von Energie und Umwelt kennen lernen. Dazu gab es viele praktische Umsetzungsmöglichkeiten für Kinder-

tagesstätten, beispielsweise beim praxisnahen Experimentieren und Forschen in Lernwerkstätten. „Welche Materialien leiten Strom, welche nicht?“ hieß eines der



Experimente. Am Ende erhielt jede Berufspraktikantin, jeder Berufspraktikant die Aufgabe, in seiner Kindertagesstätte eigenständig ein Projekt zu einem Umweltthema zu planen, durchzuführen und zu dokumentieren. Mit der feierlichen Übergabe der Leuchtpol-Zertifikate durch Ulrike Schaefer, Leiterin des Leuchtpol-Regionalbüros Bayem, sowie Schulleiter Jürgen Melber in der Caritas-Fachakademie für

Sozialpädagogik endete die Fortbildungsveranstaltung. Am Abschlusstag präsentierten alle Teilnehmer ihre Leuchtpol-Praxisaufgabe. Beim Festakt, der

Übergabe der Leuchtpolzertifikate und Apfelbäumchen als nachhaltiges Geschenk, konnte Hausherr Jürgen Melber neben den Berufspraktikanten auch Vertreter von Caritas, dem Umweltreferat der Stadt Bamberg, sowie einige Stadträte begrüßen. „Energie und Umwelt sind gute und wichtige Themen in der heutigen Zeit. Umdenken reicht aber nicht, wir müssen auch handeln!“, bedankte sich der Schulleiter bei den Praktikanten



für deren Engagement. Dass Themen wie Energie und Umweltschutz durchaus schon im Kindergarten angesprochen werden



können, meinen Ulrike Schaefer und ihr Team aus der Lias-Grube Unterstürmig. „Es geht darum, die Fähigkeit der Kinder zu schärfen, bei Umweltthemen kritisch nachzufragen. Bereits die Kleinen können sich bewusst machen, dass ihr persönliches Verhalten, etwa mehrmaliges Duschen am Tag, sich auf die Umwelt auswirkt.“ Viel Lob spendete die Fachfrau den elf Berufspraktikanten für die

Umweltprojekte, die sie in ihren Kindertagesstätten durchgeführt hatten: „Tolle Projekte, und sehr gut praktisch umgesetzt!“

Die Praktikantin Alicia Weiss etwa präsentierte den Verwandlungsroboter „Skywalker oder Veronika“, den sie im AWO-Kindergarten Gochsheim zusammen mit acht Vorschulkindern in Gemeinschaftsarbeit aus Elektroschrott gebaut hatte. Ziel ihres Projekts war es, aus Altem etwas Neues herzustellen. Damit wurde Energie gespart und die Umwelt geschont. Vorher durften die Kinder drei alte Radiogeräte aufschrauben und das

Innenleben begutachten. Die Kleinen waren mit Begeisterung dabei.

Während des Projekts sprach die Praktikantin mit den Kindern viel über Strom, über unterschiedliche Stromquellen, Vor- und Nachteile der verschiedenen Kraftwerke und deren Gefahren für Mensch und Umwelt. Allmählich entwickelten die Kinder ein Bewusstsein dafür, mit Energie sparsam umzugehen. Gemeinsam bauten die Vorschulkinder einen Stromkreis zusammen und stellten ein Gegenteilsspiel her, bei dem sie zu Bildern von Elektrogeräten eine stromlose Alternative finden und fotografieren sollten. Für Alicia Weiss hat sich die freiwillige Leuchtpol-Fortbildung auf alle Fälle gelohnt. Sie will, wie die meisten Berufspraktikant/-innen, ihr Umweltprojekt im Kindergarten weiterführen.



Das „Eine-Welt-Zertifikat“

Ein Pilotprojekt in Kooperation zwischen der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik und dem Kindermissionswerk

von Dr. Ulrike Roppelt



Beim Lesen dieser Worte wird sich der eine oder die andere sicherlich fragen, wer diese Erkenntnisse und Weisheiten denn formuliert hat. Es waren Berufspraktikantinnen der Fachakademie, die im letzten Ausbildungsjahr zur Erzieherin den Schwerpunkt ‚Eine-Welt-Zertifikat‘ gewählt und sich für diese Arbeit qualifiziert haben. Die folgenden Angebote und Projekte sind im Rahmen der Eine-Welt-Zertifizierung in verschiedenen sozialpädagogischen Einrichtungen entstanden. Die Fotos geben einen kleinen Einblick in den interkulturellen Lernprozess und spiegeln die Vielfalt von gelungener interkultureller Arbeit im Berufspraktikum wider.

- „Wir sind Kinder einer Erde!“ (Annkatrin Gack, Montessori-Hort)
- „Pakete packen für die Antenne Bayern Weihnachtstrucker“ (Judith Giehl, Mutter-Kind-Heim)
- „Lieder und Tänze aus Afrika“ (Melanie Eyersheim & Kirstin Göhl, Musikalische Früherziehung)
- „Alle Kinder dieser Welt“ (Tina Weihermüller, Ev. Kindergruppe)
- „Grau in grau oder lieber bunt?“ (Alexandra Neubauer, Lebenshilfe)
- „Schokolade – Natürlich Fair Trade!“ (Andrea Panzer, Kindergarten)
- „Themenabend Japan“ (Anna Trummer, Heilpädagogische Heimgruppe)
- „Kathi Kamel – Leben in der Wüste“ (Maren Hoh, Kindergarten)
- „Interkulturelle Bildungsfahrt nach Wales“ (Miriam Freytag, Jugendliche mit körperlicher Behinderung)
- „Situation von Straßenkindern“ (Carolin Einbecker, Heilpädagogische Wohngruppe)

Neugierig geworden, was sich hinter diesem „Eine-Welt-Zertifikat“, verbirgt? Dann einfach mal umblättern ...



Brücken bauen von Mensch zu Mensch!

Das Eine-Welt-Zertifikat im Berufspraktikum

von Dr. Ulrike Roppelt

Kinder wachsen heute in einer globalisierten Welt auf. Durch die verschiedenen Kommunikationsmittel sowie durch den persönlichen Kontakt mit Menschen anderer kultureller Wurzeln werden sie schon sehr früh mit dem „Anderen“ konfrontiert. Bereits in der unmittelbaren Nachbarschaft erleben sie oftmals Familien aus einem anderen Kulturkreis. Durch den Medienkonsum bekommen Kinder und Jugendliche heutzutage mehr denn je einen Einblick in andere Lebenswelten, Kulturen und Religionen – leider sind die Informationen oftmals auf kriegerische Auseinandersetzungen reduziert. Auch durch Urlaubsreisen erleben Heranwachsende andere Länder und begegnen Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund. Kinder und Jugendliche sind von diesem Zusammenwachsen der Kulturen unmittelbar betroffen und müssen sich damit auseinandersetzen. Es erscheint daher nötig und sinnvoll, diese Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen in die pädagogische Arbeit der Erzieherinnen aufzunehmen, in die verschiedenen Themenbereiche einfließen zu lassen und eine Sensibilisierung für Eine-Welt-Dimensionen zu erreichen. Oder – mit anderen Worten formuliert: Brücken zu bauen von Mensch zu Mensch! Dieses Anliegen richtet sich kulturübergreifend an alle Kinder und Jugendlichen und soll in den Einrichtungen zu mehr kultureller Aufgeschlossenheit sowie Solidarität mit der Einen Welt führen.

Ein gutes Miteinander in diesem Sinne fordert von der Erzieherin bzw. vom Erzieher eine Sicherheit im Umgang mit interkulturellen Situationen (=interkulturelle Kompetenz) – eine besondere



Qualifikation, die sich die angehenden Erzieher/-innen bereits während der Ausbildung an der Fachakademie aneignen können. Interkulturelle (Handlungs-)Kompetenz der Erzieher/-in heißt in diesem Sinne ein professionelles Wahrnehmen von interkulturellen Situationen sowie ein reflektierter Umgang mit ihnen.

Um die Studierenden im Bereich der „Interkulturellen Kompetenz“ besonders zu qualifizieren, bietet die Caritas-Fachakademie in Kooperation mit dem Kindermissionswerk bereits während der Ausbildung die Möglichkeit zum Erwerb des Eine-Welt-Zertifikates.

Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ist das katholische Kinderhilfswerk und unterstützt jährlich rund 3.200 Projekte in mehr als 113 Ländern. An den Thementagen des Kindermissionswerks wird ein Zusammenhang zwischen dem persönlichen und beruflichen Alltag und der Eine-Welt-Arbeit hergestellt. Anhand einfacher täglicher Handlungen und Gewohnheiten lassen sich weltweite Folgen des eigenen Handelns feststellen. Themen wie

das eigene Konsumverhalten zeigen, dass wir für die Lebensumstände von Menschen in anderen Erdteilen mit verantwortlich sind. In den Seminaren wird somit deutlich: Eine-Welt-Arbeit hat etwas mit dem Leben jedes Einzelnen zu tun.

Ziel des Eine-Welt-Zertifikates ist, an der Caritas-Fachakademie Bamberg ein in sich schlüssiges Konzept für die Qualifikation der Studierenden im Bereich Interkulturelle Erziehung und Eine-Welt-Arbeit zu entwickeln. Es soll angehenden Erzieher/-innen Anregungen geben, wie sie in ihrem späteren Arbeitsfeld informiert und zielbewusst auf Kinder mit Migrationshintergrund eingehen und ein gemeinsames Lernen aller Kinder in Richtung „interkulturelle Kompetenz“ ermöglichen können. Eine zentrale Zielformulierung wäre zudem das Erkennen der Bedeutung der Eine-Welt-Arbeit als festen Bestandteil der pädagogischen Arbeit.

Das Eine-Welt-Zertifikat bescheinigt den angehenden Erzieher/-innen eine besondere Befähigung



im Umgang mit interkulturellen Situationen (=interkulturelle Kompetenz) sowie in der praktischen Umsetzung der Eine-Welt-Arbeit in den sozialpädagogischen Einrichtungen (=globales Lernen).

Am Ende des Pilotprojektes Eine-Welt-Zertifikat stellt sich natürlich die spannende Frage, inwieweit die angehenden Erzieherinnen die zuvor beschriebene Befähigung erreicht haben. Die Prüfung der erforderlichen Kompetenzen für die Eine-Welt-Arbeit geschieht durch die Präsentation und Reflexion der durchgeführten Projekte und Aktionen im Rahmen eines Seminartages an der Fachakademie. Neun Berufspraktikantinnen haben sich dieser Zertifizierung erfolgreich gestellt und eindrucksvoll und überzeugend ihre Eine-Welt-Arbeit in den verschiedenen Einrichtungen vorgestellt.

Wirft man nochmal einen Blick auf die vorhergehende Seite mit all den interkulturellen Projekten und Resümees der Teilnehmerinnen, dann wird schnell deutlich, mit welchem Tiefgang und Engagement die angehenden Erzieherinnen diese Idee des „Brücken-

bauens von Mensch zu Mensch“ in ihre Einrichtungen getragen und umgesetzt haben. Es ist wirklich sehr beeindruckend, was im letzten Ausbildungsjahr im Bereich der interkulturellen Arbeit geleistet wurde. Die Worte und Taten sprechen für sich und spiegeln die gelungene interkulturelle Qualifizierung an der Fachakademie wider.

Und so wird im Juli 2011 erstmalig das Eine-Welt-Zertifikat an einer Fachakademie verliehen. Um es genauer zu sagen: an der Bamberger Fachakademie!

Herzlichen Glückwunsch an alle „Eine-Welt-Zertifizierten“!

Und denkt bei eurer interkulturellen Arbeit immer mal wieder an den weisen Satz von Mahatma Gandhi: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.“

„Felix für Erzieher/-innen“

Das Bamberger Musikzertifikat geht in die fünfte Runde – erstmals mit einer externen Bewerberin

von Tobias Wenkemann



Die Überreichung des Zertifikats an die Berufspraktikantinnen 2009/2010

Die Kompetenz, mit Kindern zu singen und Musik zu machen, ist ein wichtiger Inhalt im Berufsalltag einer Erzieherin. Daher zeichnet der Deutsche Chorverband Kindergärten, welche die musikalische Entwicklung der Drei- bis Sechsjährigen in besonderem Maße fördern, mit dem Gütesiegel „Felix“ aus.

Da die große Bandbreite an musikalischen Erfahrungen und Kompetenzen der Studierenden in der kombinierten Note für „Musik- und Bewegungserziehung“ nur sehr begrenzt zum Ausdruck kommt, stellt die Caritas Fachakademie Bamberg in Kooperation mit dem Sängerbund Deutschland ein Zertifikat aus, das eine „überdurchschnittliche Befähigung zum Singen und Musizieren mit Kindern“ deutlich macht.

Vier Berufspraktikantinnen haben sich im aktuellen Schuljahr für

diese Auszeichnung beworben und im Rahmen eines musischen Seminartages und einer Fortbildung des Sängerbundes ihre Kenntnisse aufgefrischt, vertieft und durch eine Prüfung bestätigt. Dazu kommt mit Marietta Holl, der Kindergartenleitung des Don-Bosco-Kindergartens in Pegnitz, erstmals eine externe Bewerberin. Sie werden im Rahmen der Verleihung der Urkunde zur staatlich geprüften Erzieherin auch das Musikzertifikat erhalten. Ich wünsche Ihnen und allen Absolventinnen viel Spaß und Erfolg beim Singen und Musizieren mit Kindern.



Die diesjährigen „Felix-Bewerberinnen“ (v.l.n.r.): Maria Schulze, Luise Weinholz, Nina-Louisa Kaiser und Alicia Weiss

In die Jahre gekommen und an Bedeutung zugenommen

Das religionspädagogische Zertifikat – eine besondere Zusatzqualifikation!

von Horst Engelhardt

Seit mehr als 30 Jahren können Studierende der Fachakademie Bamberg das Religionspädagogische Zertifikat (vormals „Kirchliche Sendung“) erwerben. Mehr als 1000 Erzieher und Erzieherinnen haben diese Qualifikation in den vergangenen Jahrzehnten bereits erworben und sich bereit erklärt, „im besonderen an der religiösen Erziehung von Kindern und Jugendlichen in Gemeinden und sozialpädagogischen Einrichtungen mitzuwirken“ (Auftrag der Sendungsurkunde).

Verschiedene Bausteine im Laufe der Ausbildung führen zur Bestätigung in Form eines Zertifikats.

Voraussetzungen sind u.a.:

- die Belegung des Wahlfaches Religionspädagogik,
- die Mitgestaltung des geistlichen Lebens an der Schule,
- die Vorbereitung und Durchführung von religionspädagogischen Angeboten während der Schulzeit und eines Praktikums oder eines pfarrgemeindlichen Engagements und
- die aktive Teilnahme an Seminartagen im Berufspraktikum (mit einem zeitlichen Aufwand von 40 Stunden).

Die für die Seminartage ausgewählten Themen sind für die religionspädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von Bedeutung und werden in Begleitung von Referentinnen und Referenten theoretisch (theologisch) fundiert und praxisorientiert (religionspädagogisch) bearbeitet. Im laufenden Schuljahr 2010/11 haben 26 Studierende das Angebot des „Religionspädagogischen Zertifikats“ gewählt und damit ihre Bereitschaft signalisiert, sich vor Ort, in Pfarrgemeinden und kirchlichen Einrichtungen, besonders zu engagieren. Im Folgenden die Themen und Referentinnen/Referenten der Seminartage 2010/11:



<p>„Im Kreuz ist Heil“ Anregungen zu einer ganzheitlichen, sinn-orientierten (Religions-)Pädagogik</p>	<p>Franz Kett, Theologe, Fortbildungsreferent für Erzieherinnen Horst Engelhardt</p>
<p>„Denn Gott bin ich und nicht Mann“ (Hos 11,9) Perspektiven einer gender- (geschlechter-) bewussten religiösen Pädagogik. Religiöse Bildungsprozesse von Jugendlichen begleiten.</p>	<p>Ina Wölfel, Dipl. Päd., Genderpädagogin, Wen-Do-Trainerin, jahrelange Erfahrung in der kirchl. Jugendarbeit im Jugendhaus Burg Feuerstein Horst Engelhardt</p>
<p>„Gott mag Kinder...“ Zusammenarbeit von Pfarrgemeinde und Kindertagesstätten – eine religionspädagogische Aufgabe!? Vorbereitung und Durchführung eines Kindergottesdienstes in der Gemeinde St. Josef Bamberg /Haingebiet</p>	<p>Thomas Höhn, Pastoralreferent in St. Josef Bamberg Stefanie Nüsslein, Erzieherin im Kindergarten St. Josef Horst Engelhardt</p>
<p>„Mit Jugendlichen Gottesdienst feiern“ Vorbereitung des Abschlussgottesdienstes</p>	<p>Horst Engelhardt Hans Lyer, kath. Priester u. Gefängnisseelsorger in der JVA Ebrach</p>

Abschlussgottesdienst mit Aushändigung der relpäd. Zertifikate und der Sendungs-Urkunden

Wald erleben....

Berufspraktikant/-innen erhalten reichhaltige Praxisanregungen im Bereich der Waldpädagogik

von Martina Schnepf



Wald erleben: das ist das Motto des Walderlebniszentrums Schernfeld bei Eichstätt, in dem wir auch in diesem Schuljahr im Rahmen der Seminartage Waldpädagogik im Berufspraktikum zu Gast sein durften. Das Walderlebniszentrum Schernfeld ist mit dem Qualitätssiegel der Umweltbildung Bayern ausgezeichnet.

Als Lehrkräfte – und ich denke, ich kann auch für unsere Berufspraktikant/-innen sprechen – sind wir sehr dankbar, diese Qualität im Rahmen der Ausbildung im Berufspraktikum erleben zu dürfen. Die Qualität drückt sich aus in den Erfahrungen, die in der wunderbaren, vielfältigen Umgebung möglich sind, aber auch in dem Inhalt und der Art der Wissensvermittlung durch die Verantwortlichen des Walderlebniszentrums Schernfeld.

Waldpädagogik versucht über persönliche Erlebnisse das Interesse an der Natur zu wecken und zum Staunen über Naturzusammenhänge anzuregen. Waldpädagogik kann Anstöße geben, über das eigene Wertverständnis und über mögliche Verhaltensänderungen nachzudenken. Dem Erfolg der

Waldpädagogik liegt die Einsicht zugrunde, dass es nicht die Menge des vermittelten Wissens ist, an die sich die Waldbesucher hinterher erinnern, sondern dass vor allem selbst erlebte, erfüllte Erfahrungen im Erlebniswald haften bleiben.

Das Waldgebiet des Schernfelder Forstes ist eine Umgebung, in der man sich sofort wohlfühlt, in der man lernt durch das Mitten-drinsein im Wald, das Übernachten auf der Lichtung, die mehrstündige Waldbegehung mit dem Waldpädagogen Andreas Böhm, die Bewältigung von Einzel- und Teamaufgaben an erlebnispädagogischen Elementen.

Wissensaneignung erfolgte nicht durch einen Vortrag während der Waldbegehung, sondern durch die vielen Entdeckungen der Teilnehmer/-innen, die Fragen, die sich in der Gruppe der Berufspraktikant/-innen ergaben und die Gespräche und weiterführenden Diskussionen. Warum blüht der Wald im Mai? Was ist der Unterschied zwischen Tanne und Fichte? Was bedeutet die langanhaltende, extreme Trockenheit für den Wald? Wie vermehren sich Borkenkäfer? Was macht einen

gesunden Wald aus, wie muss ich diesen bewirtschaften? Warum ist der Hirschkäfer auf der roten Liste, warum konnten wir ihn hier finden? Das ist nur ein Bruchteil der Fragen, die Beantwortung fanden und tatsächlich werden für jede/n andere Erfahrungen und Wissensinhalte besonders in Erinnerung bleiben.

Zudem schätzten die Berufspraktikant/-innen es auch, nach den Anstrengungen im Berufspraktikum, nach der Facharbeitsabgabe und den Tutorentreffen Zeit miteinander zu haben, leckeres Grillbuffet mitten im Wald zu genießen, ohne Notendruck und ohne selbst anleiten zu müssen vielfältige Anregungen für die Praxis zu bekommen und sich neues Wissen anzueignen. Sogar am Lagerfeuer ohne Lagerfeuer zu sitzen, wurde mit Verständnis hingenommen, schmälerte nicht die Stimmung. Für die akute Waldbrandgefahr aufgrund der großen Trockenheit hatte die Gruppe ein Bewusstsein entwickelt.



Vielen Dank an dieser Stelle an die Verantwortlichen des Walderlebniszentrums, den Leiter Andreas Müller, den Forstwirtschaftsmeister Andreas Böhm, die Mitarbeiter, die uns mit Wasser versorgen und für die Möglichkeit, die erlebnispädagogischen Elemente und die Ausrüstung zu nutzen! Vielen Dank auch an Herrn Kriebel, den ehemaligen Leiter, der nun im Ruhestand ist, durch den wir erstmals vor vielen Jahren kommen durften. Seitdem lernen auch wir Lehrkräfte jedes Jahr sehr viel Neues dazu!

Einladung ins Land der Tutoren

(K)ein Märchen ...

von Regina Borschlegel, Berufspraktikantin



Es waren einmal fünf junge benadete angehende Erzieher bzw. Erzieherinnen, die sich gemeinsam mit einer kompetenten Lehrkraft auf den Weg machten, den sechsten ihresgleichen aufzusuchen, um sich von ihm sein Reich zeigen zu lassen.

Der gastgebende Erzieher hatte im Vorfeld viel zu tun, die Vorbereitungen in dessen Einrichtung liefen bereits seit Wochen auf Hochtouren. Es musste an so vieles gedacht werden, nicht zuletzt an das leibliche Wohl der Gäste und auch die Unterhaltung sollte in einem ansprechenden Rahmen stattfinden. Doch wie sollte dieser aussehen? Ein Hofnarr wäre sicherlich spaßig gewesen, doch hätte er für die Gäste wahrlich nicht den passenden Umgang geboten. Schließlich wurden nur die kompetentesten Leute zu diesem besonderen Treffen eingeladen. Alle hatten eine langjährige pädagogische Ausbildung genossen und somit gewisse Vorstellungen, was pädagogisch wertvoll sei.

Aufgrund dieser Überlegungen konnte es nur eine einzige Möglichkeit geben, die Gäste zufrieden zu stellen. Zu allererst sei es

am wichtigsten, den Besuchern das Gebäude näher zu bringen und ihnen die Räumlichkeiten vorzustellen. Auch eine kleine Vorführung seines Könnens, welche der Gastgeber zuvor mit einer Gruppe einstudiert hatte, schien für diesen Anlass angemessen. Darauf sollte ein festliches Mahl folgen, dem sich eine Gesprächsrunde zu einem aktuellen Thema anschließen sollte. Dieses musste natürlich differenziert vorgestellt werden, damit am Ende eine angeregte Diskussion unter gebildeten Pädagogen stattfinden konnte. Als all jene Vorkehrungen getroffen waren, kamen die Reisenden gerade rechtzeitig an Ort und Stelle an. Sie wurden herzlich begrüßt, genossen den Tag und das gemütliche Beisammensein unter Gleichgesinnten. Sie sammelten neue Ideen für ihr eigenes Arbeiten, lernten neue Einrichtungen kennen und es eröffneten sich ihnen neue Wege und Möglichkeiten, die jedem fertig ausgebildeten Erzieher und jeder fertig ausgebildeten Erzieherin zur Verfügung standen.

Das fabelhafte Treffen in wundervoller Gruppenatmosphäre entlohnten die zeitaufwendigen Vorbereitungen und den mühsamen

Anfahrtsweg allemal. So kam es, dass letzten Endes ein Jeder das Reich jedes Einzelnen kannte und zu schätzen lernte. Und wenn sie nicht gestorben sind, so treffen sie sich weiterhin in fröhlicher Runde.



Der Tutorengruppe, von der in dem Märchen erzählt wird, gehören an:

- Regi: Kinderkrippe des europäischen Patentamts München; aktuelles Thema: Qualitätskriterien in der Krippe
- Andi: Gerhardinger Kinderhaus Forchheim; aktuelles Thema: Sprachförderung und Deutschkurs 240
- Katrin: Caritas Kinder- und Jugendhilfe Pettstadt; aktuelles Thema: Schutzauftrag bei Kindwohlgefährdung
- Sabine: Kindertagesstätte Gundelsheim; aktuelles Thema: Sprachberatung
- Steffi: Kindergarten St. Anna Hallstadt; aktuelles Thema: kindliche Sexualität
- Manu: Heilpädagogische Wohngruppen der Geschwister Gummi Stiftung Kulmbach; aktuelles Thema: Bindung, Bindungstheorien



„Gönne dich dir selbst!“

Berufspraktikantinnen zur Spurensuche in Assisi

von Fee Zöllner und Horst Engelhardt



Nichts Spektakuläres, was uns da am Anfang für die Besinnungstage in Assisi versprochen wurde: „Gönne dich dir selbst!“, die „eigenen Spuren sollten wir suchen (und finden)“ und „das Leben des Hl. Franziskus und der Hl. Klara kennen lernen“.

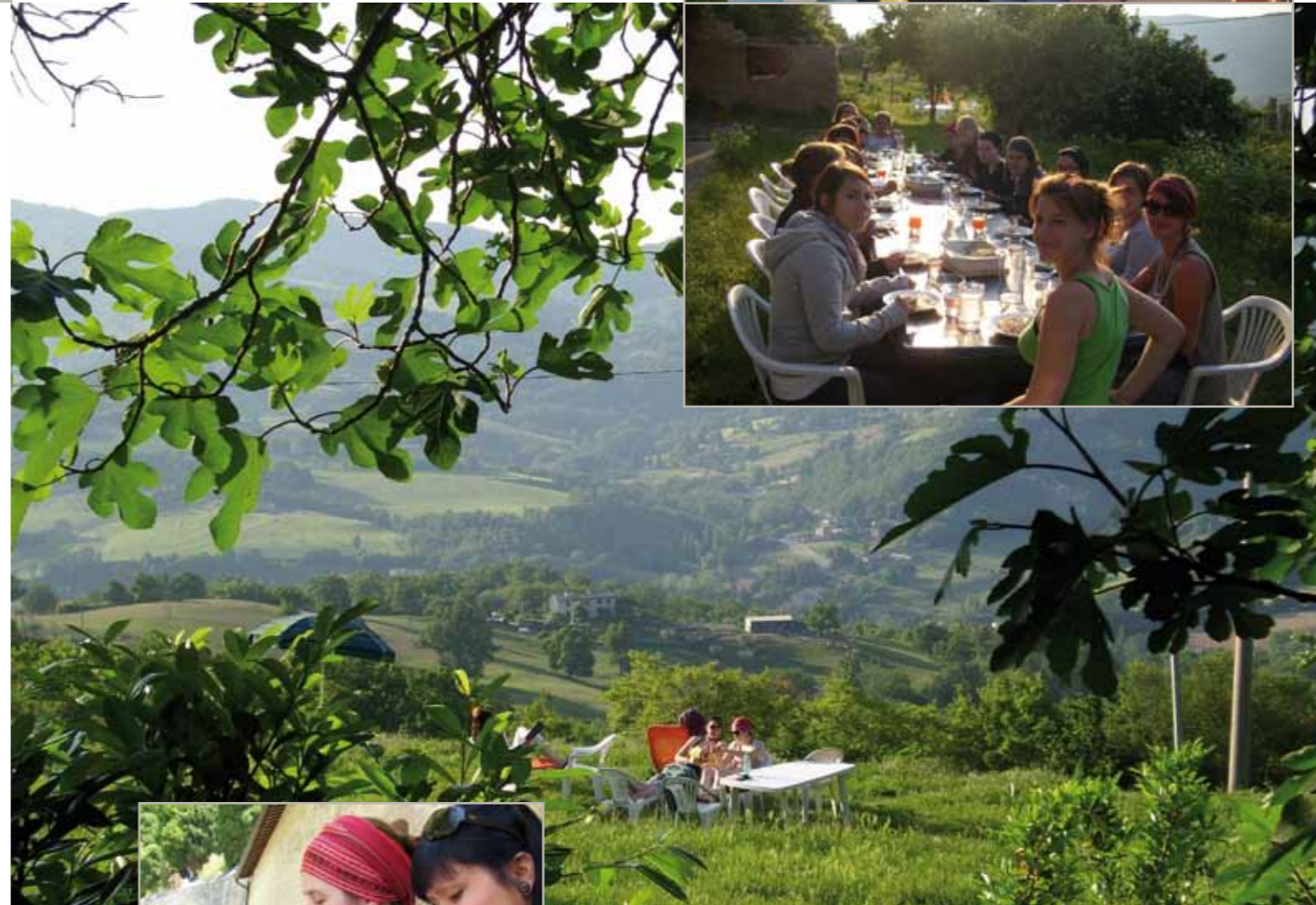
Nach einer langen, aber kurzweiligen Fahrt beziehen wir Quartier im Selbstversorgerhaus „Casa San Lorenzo“. Unser Domizil, traumhaft zwischen Olivenplantagen am Fuße des Monte Subasio, vier Kilometer außerhalb von Assisi gelegen, erweist sich als Oase der Ruhe und als ein Ort, an dem es möglich ist, die Seele baumeln zu lassen.

Und dann Assisi, eine Stadt mit typisch italienischem Flair und einer Vielzahl von Kirchen, die von Geschichte und Geschichten erzählen. Und diesen Geschichten sind wir immer wieder auf der Spur – insbesondere den Lebensgeschichten von Franziskus und Klara.

Ein besonderes Highlight ist der Besuch des Klosters San Damiano. Hier haben Franziskus und Klara mit ihren Gefährtinnen und Gefährten gelebt. Auch heute ist dort die Ordensgemeinschaft der Franziskaner beheimatet. Wir treffen Schwester Lea, eine Ordensfrau. Sie erzählt von Klara und Franz, von ihrer eigenen Lebensgeschichte, ihrem Lebensweg und dem Leben als Nonne.

Wir treffen Schwester Lea noch einmal in San Damiano beim Besuch der ergreifenden Vesper, dem Abendgebet der Franziskaner, am letzten Abend unseres Aufenthalts. Stilleübungen, das Singen von Liedern, das Hören von Texten, Feiern, Chillen mit Blick ins weite Tal und die gemeinsamen Mahlzeiten u.a. mit köstlicher, selbst zubereiteter Pizza aus dem Holzbackofen durchziehen die Tage. Eindrucksvoll die Wanderung zur Einsiedelei Carceri. In die nahe gelegene Berglandschaft hatte sich der hl. Franziskus immer wieder zurückgezogen. Abschieden vom touristischen Treiben in Assisi, können auch wir die wohlthuende Ruhe dieses Ortes genießen. Die Tage vergehen wie im Flug.

Manch eine möchte länger bleiben... aber es gilt die (spektakulären!) Erfahrungen und Erlebnisse in den normalen Alltag mit hinüberzunehmen und sich – wie in Assisi – auch zu Hause immer wieder (etwas) zu gönnen.



Eindrücke der diesjährigen Studienfahrt der Berufspraktikant/-innen nach Berlin

von Petra Ziegler, Maria Schulze und Christine Hohner



„In Berlin kann man/frau was erleben...“, dies stellte sich auch bei der diesjährigen Studienfahrt der Berufspraktikant/-innen heraus.

Programmpunkte waren in diesem Jahr der Besuch des Bundestages; des Abenteuerspielplatzes Kolle 37; ein Stadtrundgang mit Besichtigung verschiedener Berliner Höfe; Exkursionen zum Kindergarten „Paliluga“ (Reggio-Einrichtung); dem Kindergarten „Kinderschulmerland“ (Einrichtung auf dem Weg zur Reggiopädagogik); der Kinderarche (Gemeinwesenarbeit mit Randgruppen); der Kinder- und Jugendnotdienst.

An unserem ersten Morgen in Berlin ging es nach einem guten Frühstück im Hotel direkt weiter zum Betreuten Bauspielplatz Kolle 37. Ein gelungenes Zusammenspiel von Natur und Pädagogik umfing

uns. Die Einblicke in Baubereich, Feuerstelle, Schmiede, Bandprobenraum und großem Haus setzten Begeisterung in uns frei, so dass wir mit einem sehr positiven Gefühl aus einer für uns nicht alltäglichen Einrichtung in den Tag starteten.

Am dritten Tag in Berlin haben wir die Kita „Paliluga“ besichtigt. Diese arbeitet nach dem Konzept der Reggiopädagogik. Das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes schreckte uns zuerst ab, doch die kreative Atmosphäre im Inneren und der Garten haben uns sofort beeindruckt und wir konnten viele interessante Ideen für unsere Praxis mitnehmen.

Am letzten Tag unserer Berlinfahrt haben wir den „Berliner Notdienst Kinderschutz“ (BNK) besucht. Dies ist eine sozialpädagogische Einrichtung zur Inobhutnahme und Betreuung von Kindern und Jugendlichen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gemäß § 42 SGB VIII, die meist akut von einer Kindeswohlgefährdung betroffen sind.

Täglich werden Kinder und Jugendliche, welche sich in den meisten Fällen selbst beim BNK melden, betreut. Hier finden sie Schutz

in Form von Unterbringung oder hilfreichen Beratungsgesprächen. Auch werden Perspektiven für die sich in schwierigen Lebenssituationen befindlichen Kinder und Jugendlichen gemeinsam entwickelt, zum Beispiel durch Unterbringung in Heimen und Pflegefamilien oder den Einsatz von sozialpädagogischen Familienhelfern. Die Kinder und Jugendlichen kommen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Ausschlaggebende Punkte für das Bitten um Hilfe der Betreuten sind zumeist die Flucht vor Verwahrlosung in der eigenen Familie, vor körperlichen Misshandlungen, einschließlich sexuellem Missbrauch. Hierbei sind Mädchen sowie Jungen gleichermaßen betroffen. Auch wenn die Betroffenen zumeist eigenständig den BNK aufsuchen, sind Hinweise aus der Bevölkerung von großer Wichtigkeit. Unterstützung durch das Bekanntgeben von Verdachtsfällen wie Kindesmisshandlungen, Verwahrlosung usw. beim BNK, der Polizei und Jugendämtern ermöglichen, dass mehr Kindern und Jugendlichen geholfen werden kann.



Kunst und Kultur im Berufspraktikum

Berufspraktikant/-innen verbringen Seminartage in Norditalien

Textcollage von Teilnehmer/-innen und Doris Müller



Die malerische Berglandschaft Norditaliens und der sauberste Süßwassersee des Landes inspirierten die Berufspraktikant/-innen zum kreativen und künstlerischen Gestalten.



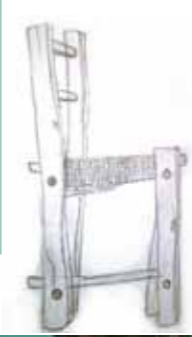
oder einfach an dem in fünf Jahren gewachsenen guten Gruppengefühl: die Fahrt wurde von allen als erholsam und als gelungener Abschluss empfunden.



schaft, Zeichnen, Malen und Singen am Abend, Sonnenbrand am dritten Tag, Bergwanderung mit Donnerrollen, Schafherde mit Lämmern im Fiat Panda, italienisches Flair auf dem Markt in Riva, große Kunst im Mart-Museum von Rovereto und Riesenzippen in Arco, Käse und Wein, hohe Berge, viele Kurven, die mit unseren beiden roten Bussen sowie Manus eigenem Auto (mit Navi!) rauf und runter gedüst wurden.

Vielleicht lag es an der tollen Weitsicht, der Bergluft, der Ruhe, die diese Umgebung ausstrahlt

Wir kamen in strömendem Regen an und grandiose Wolken begleiteten uns durch die Tage, wenn wir die Skizzenbücher nutzten, um unsere Eindrücke festzuhalten: türkisblaues Wasser, roséfarbener Dolomitstein, das mittelalterliche Dorf Canale, Wohnen und gemeinsames Essen im historischen Künstlerhaus und sensibel renovierten Ferienhaus, tolle Gemein-



Blicke in die Skizzenbücher

Heute auf dem Stundenplan: Schule & Zeitung.

Ein starkes Stück

Mini-Musical zum
Jubiläum der Caritas
Bamberg

von Jutta Hamprecht-Göppner
und Tobias Wenkemann

Auf den Leib geschrieben hat das bewährte Faks-Autorenduo Hamprecht-Göppner und Wenkemann der Caritas anlässlich ihres 90-jährigen Bestehens ein ganz persönliches Mini-Musical.

„Caritas - ein starkes Stück Kirche“ lautete das Motto des Festaktes in der Stechert-Arena, und ganz im Sinne des Gastgebers stellte die Fachakademie mit sieben Studierenden „Ein starkes Stück“ auf die Bühne. Ob Hausmeister, Verwaltung, Dienstweg, Ehrenamt, Qualitätsmanagement oder Leitbild – im Musical wurden sie alle ein wenig auf die Schippe genommen. Mit liebevollem Augenzwinkern, versteht sich, sollte das Stück doch die festliche Veranstaltung angemessen abrunden. Und das gelang dem Ensemble auch ganz hervorragend, wie der lange Beifall am Ende des Stückes deutlich zeigte.



Der Hausmeister (Sascha Popp) ist überrascht: Verwaltung, Dienstweg, Qualitätsmanagement, Ehrenamt und Leitbild der Caritas stehen ihm plötzlich sehr lebendig gegenüber.

Es spielten (in der Reihenfolge ihres Auftritts):

Die Verwaltung: Randolph Walther
Hausmeister: Sascha Popp
Der Dienstweg: Ylenia Mück
Das Ehrenamt1: Stefanie Kießelbach
Das Ehrenamt2: Gerrit Lepper
Das Leitbild: Johanna Leisgang
Das Qualitätsmanagement: Carolin Simeth

Schlusslied:

*«Hier stehen wir, ein starkes Stück Kirche,
wir leben das, was unser Leben bestimmt.
Hier stehen wir, ein starkes Stück Kirche,
nur wenn man gibt, ist man der, der gewinnt.»*



Machen Sie Ihre Schüler zu Leseratten. Mit der Süddeutschen Zeitung. Sechs Wochen lang. Druckfrisch und kostenlos ins Klassenzimmer. Mit speziell entwickeltem Unterrichtsmaterial. Und mit der Sicherheit, die Medien- und Lesekompetenz Ihrer Schüler zu fördern und zu stärken.

Mehr Informationen zu werdenden Leseratten bei Gabriele Jørgensen, Leiterin Jugendmarketing, Tel. 089/2183-9824.
www.schule-und-zeitung.de

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

